Theologischer Literaturbericht.

Herausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

Dezember. 46. Jahrgang 1923. Nr. 12.

Religionsphilosophisches.

Fleischmann, A., Dr. Prof., u. Grützmacher, R., D. Prof.: Der Entwicklungsgedanke in der gegenwärtigen Natur- und Geisteswissenschaft. Ein Ring gemeinverständlicher Vorlesungen für Hörer aller Abteilungen, Erlangen 1921/22. Leipzig 1922, A. Deichert. (189 S.) 4,20 M.

Eigenartig in jedem Falle diese Kooperation zweier Gelehrten aus zwei ganz verschiedenen Forschungsgebieten; eigenartig, weil beide Gelehrten streng im Rahmen ihrer Fachwissenschaft bleiben und sich streng an die beobachtbare Wirklichkeit halten und gerade so doch beide zu gleich scharfen Einwänden gegen die Entwicklungstheorie kommen. Übereinstimmend stellen dabei beide fest, daß der Entwicklungsgedanke ein Kind der Moderne ist, auf dem Gebiet der Philosophie entstanden und in falscher Verallgemeinerung zum beherrschenden Leitmotiv aller Wissenschaft erhoben. — Auf seinem Sondergebiet zeichnet Fl. auf Grund der neueren Forschung die sog. natürliche Entwicklung der Lebewesen als Wahngebilde: die tatsächliche Veränderlichkeit geht nicht über die Grenzen der Art hinaus; in der Vererbung entsteht nichts wesentlich Neues, nur andere Verbindungen der Erbmale (Mendelsches Gesetz); die bekannten an Linnés Namen sich knüpfenden Gruppierungen und Klassifizierungen der bisher bekannten Arten lebender und ausgestorbener Tiere und Pflanzen waren seinerzeit lediglich als gut gegliederte und übersichtliche Verzeichnisse, als Werk des ordnenden Menschenverstandes gedacht, sind es in ihren höheren Formen auch ausschließlich; nur die Artgruppen enthalten das Merkmal fruchtbarer Zeugungsfähigkeit; es war also ein durch nichts begründeter, arger Fehlgriff, wenn in ihnen seit Darwin etwas wie ein Stammbaum, oder auch nur wie eine Wertordnung gefunden wird; vielmehr, jede Klasse der Wirbeltiere zeigt eine eigene Prägung der Form, der Lage, der Größenverhältnisse ihrer aufs engste verbundenen Körperteile und spottet des Versuchs, sie voneinander abzuleiten; wie denn auch auf Grund dieses untrennbaren anatomischen Verbandes der Körpergegenden und Körperteile die Annahme von Mittelformen zwischen den Stilklassen schlechterdings ebenso ausgeschlossen wie tatsächlich unerwiesen ist; und ebenso ist der Gedanke der Wiederholung der stammesgeschichtlichen Entwicklung in der embryonalen Entwicklung gegenüber den Ergebnissen der Anatomie eine leere Phantasie. — Wiederum auf seinem Sonderarbeitsfeld erweist Gr. den Entwicklungsgedanken (S. 109 f.: „ein unablässiges, seine Gestalten wandelndes, kausal gesetzmäßig bedingtes aber auch teleologisch zweckmäßig verlaufendes, fortschrittliches Werden in der Zeit") auf den Gebieten der Universal- wie der Kulturgeschichte, der Geschichte des sittlichen Lebens und seiner Ideale, der allgemeinen Religions- und der Christentumsgeschichte als in gleicher Weise eine Vergewaltigung bedeutend der beobachtbaren Wirklichkeit, wie sie unter Heranziehung einer großen Stoffülle übersichtlich, klar und anschaulich vor dem Hörer sich ausbreitet; und was für die Vergangenheit gilt, greift auch für die Zukunft Platz: nur eine optimistisch gestimmte, rationalistisch gerichtete, immanent-monistische Weltanschauung kann hier anders urteilen, nicht auf Grund von Tatsachen, sondern allein in gläubig-hoffender Phantasie, zu der die Tatsachen kein Recht geben. — Da, wo ich als auch sachkundig urteilen kann, also bei Gr., kann ich nur rückhaltlos zustimmen; soweit dem Laien die vorgetragenen Tatsachen des Zoologen ein eigenes Urteil erlauben, erscheint auch auf diesem Gebiet dem Darwin-Haeckelschen Entwicklungsgedanken, selbst als lediglich wissenschaftlicher Forschungshypothese, sein Recht endgültig abgesprochen werden zu müssen. Jordan, Wittenberg.

Hofmann, O.: Der Begriff der religiösen Erfahrung und seine Bedeutung für die Prinzipienfrage der Religionsphilosophie. Leipzig 1921, J. C. Hinrichs. (IV, 122 S.)

Die Tendenz dieses Werkes geht dahin, die Wobberminsche These, daß zum Wesen der religiösen Erfahrung vor allem der Wahrheitsanspruch bezw. das Transzendenzbewußtsein gehört, näher auszuführen und in Auseinandersetzung mit andern Standpunkten zu erläutern. Es hat alle guten und weniger guten Eigenschaften einer Erstlingsschrift an sich. Es ist nicht konzentriert genug und verwickelt sich in eine Menge Fragen, die, streng genommen, nicht zum Thema gehören, wie z. B. über das Verhältnis der theologischen Disziplinen untereinander. Es ist schwer lesbar geschrieben, da es eigentlich keine zusammenhängende Erörterung bringt, sondern der Zusammenhang immer wieder durch Anhänge, die der Auseinandersetzung mit andern Autoren, z. B. Eucken, Oesterreich, Dunkmann, Soederblom gewidmet sind, gestört wird. Es versteigt sich dabei — trotz aller Sorgsamkeit — auch hier und da zu unbewiesenen Behaup-

tungen, bezw. arbeitet mit Lehnsätzen, die des Beweises bedürften. Es ist in seiner Polemik auch etwas überheblich. Aber andererseits ist es zweifellos sorgfältig gearbeitet, und manche beherzigenswerte Ergebnisse werden erzielt. — Zunächst ist es sehr verdienstlich, daß der Verf. bei der Beschreibung des Wesens der Religion starkes Gewicht auf den Verkehr mit Gott legt, d. h. nicht auf den Gottesgedanken, sondern auf das Verhältnis zu Gott, das in „Aktivität auf Gott zu" zum Ausdruck kommt. Damit wird eine klare Abgrenzung gegenüber allem rein philosophisch-metaphysischen Operieren mit dem Gottesgedanken vollzogen, aber auch ein ausgezeichneter Kanon für das, was nun wirklich Religion ist, gegeben. Da ist Religion, wo Verkehr mit der Gottheit ist. Auch daß Hofmann mit Energie betont, daß zum Wesen der Religion das Gottesbewußtsein gehört, ist gut. Die Auseinandersetzungen, die H. und jetzt auch Wobbermin in seinem „Wesen der Religion" über diese Fragen bietet: insbesondere die Auseinandersetzung über die Frage, ob der Buddhismus eigentlich eine Religion ist, sind sehr einleuchtend. Im Grunde ist der Atheismus des Buddhismus nur ein Atheismus des Wortes. Dem Sinne nach ist der Buddhismus ein Gottesglaube und hat der Buddhismus ein Gottesbewußtsein. Denn er hat einen Kultus. — Fraglicher ist mir, ob die Hauptthese des Buches wirklich so belangreich ist, wie Wobbermin und seine Schüler zu glauben scheinen. Sie urgieren ehr die Behauptung, daß zum psychischen Bestand der Religion der Wahrheitsanspruch der Religion gehöre, bezw. der Offenbarungsanspruch der Religion. Hofmann insbesondere sucht auch für die primitive Religion den Beweis zu erbringen, daß sie diesen Anspruch erhebe. Das wird sich kaum bestreiten lassen. Vielleicht ist auch gegenüber der sog. empirischen Religionspsychologie, die nur die religiöse Gefühlswelt untersucht, diese Erinnerung an den Objektivitäts- und Transzendenzanspruch der Religion am Platz. Aber die eigentliche Frage, die sich dann der Religion gegenüber erhebt: ist dieser Anspruch berechtigt, ist doch damit in keiner Weise erledigt. Sie läßt sich auch vom Standpunkt der Religionspsychologie selbst aus nicht entscheiden. Dazu bedarf es kritischer Erwägungen, die anderswoher ihre Maßstäbe nehmen müssen. Insofern kommt mir diese Frage, die hier immer wieder breit verhandelt wird, nicht so wichtig vor. Auch Hofmann muß schließlich zugeben, daß die Absolutheitsfrage nicht innerhalb der Religionspsychologie zu erledigen sei. Damit ist aber der Beitrag, den überhaupt die Religionspsychologie zu leisten vermag, doch eng umgrenzt. Es wird das Verdienst der Wobberminschule bleiben, innerhalb der Religionspsychologie selbst auf gewisse Seiten an dem psychischen Befund der Religion aufmerksam gemacht zu haben, die vielfach übersehen werden. Die eigentlich theologische Aufgabe aber fängt erst oberhalb der ganzen durch W. angeregten Fragestellung an. Hupfeld, Bonn.

Mulert, H., D. Prof., Kiel: **Gebetserhörung, Freiheitsglaube, Gottesglaube.** Leipzig 1921, J. C. Hinrichs. (62 S.)

Die durch klare Gedankenführung ausgezeichnete Schrift gipfelt in der Erörterung des Gedankens der Lebendigkeit Gottes und ihrer Vereinbarkeit mit seiner Unveränderlichkeit. Bei der Frage nach der Erhörlichkeit des Bittgebets habe man zweierlei festzustellen: einmal dürfen wir nicht zu behaupten wagen, daß für Gott, sowie für uns, der weitere Weltverlauf noch nicht feststehe. Denn damit wäre Gott auf die Stufe unsrer Unwissenheit herabgezogen. Zweitens dürfen wir nicht behaupten, daß Gott um menschlicher Gebete willen den Weltlauf ändere oder umgestimmt werde. Denn durch solche Kindeszuversicht würde die Ehrfurcht vor Gott verletzt. Daß alles von Gott ein für allemal bestimmt sei, will Mulert allerdings nicht behaupten. Aber er spricht es selbst aus, daß er eine „resignierte Ansicht" vertrete, obwohl er gegen Scholz mit Heiler betont, daß die theoretisch-philosophischen Bedenken gegen das Bittgebet nicht mehr als so stark empfunden werden, wie die religiösen, wenn man sich einmal auf den Boden des Bittgebets stellt. Dem Rezensenten scheint in der Debatte über das Bittgebet ein Doppeltes hervorgekehrt werden zu müssen: 1. würde jedes Gebet, das nur Lob- und Dankgebet ohne Bitte wäre, mit psychologischer Notwendigkeit allmählich absterben, und 2. treten als Zeugen für das Bittgebet alle starken Gottesmänner auf und verlangen, auch in der theoretischen, religiösen und theologischen Erörterung über das Gebet in erster Linie gehört zu werden. Bittgebete haben aber nur Sinn, wenn sie erhört werden. „Wer fürbittet, nimmt teil an Gottes Weltregiment" (Tholuck). Zänker, Soest.

Theologisches.

Althaus, P., D. Prof.: **Staatsgedanke und Reich Gottes.** Langensalza 1923, H. Beyer & Söhne. (52 S.) 1,60 M.

„Um das Verhältnis des staatlichen Lebens und Handelns in Recht und Politik zu Gottes Willen und Reich" (S. 8) handelt es sich für den Verf.; und was er über das Wesen von Recht und Geschichte, über rechtliches und geschichtliches Handeln, dementsprechend, in Weiterführung von Luthers Gedanken, über den geschichtlichen Beruf des Einzelnen wie des einzelnen Volkes zu diesem Handeln ausführt und an Gottes Willen mißt, insbesondere also seine ebenso nüchterne wie tiefe Auffassung des Liebesgebots, sein entschiedenes Eintreten für die Rechtshoheit des Staates in seiner Selbstbehauptung gegenüber inneren wie äußeren Feinden, ist für mein Urteil aus ernster Erwägung der hier obwaltenden, z. g. T. nur annähernd lösbaren Schwierigkeiten

erausgewachsen. Aber damit, daß der Verf. eben den Willen Gottes Gottes Reich setzt, erheint mir die Frage auf ein falsches Geleis eschoben. Wenn Gottes Königsherrschaft, inaltlich bestimmt, doch mehr ist, als (S. 10), „wo Menschen in Demut, Furcht und völligem Verrauen in allem ihrem Wesen und Handeln auf Gott bezogen sind", wenn es doch zunächst und rundleglich bedeutet, daß Gott König ist unmschränkt, allüberall, ausnahmslos, so ist in iesem Äon, wenigstens nach der Schrift, Gottes Königsherrschaft niemals und nirgends eigentiche Wirklichkeit, sondern lediglich und allein as Gebet seiner Gemeinde hat seine Stätte: Komm, Herr Jesu! Dein Reich komme! Gerade veil der Verf. selbst mehrfach (S. 12. 14. 32) auf iese biblischen Gedanken zurückgreift, habe ich icht verstanden, warum er nicht grundsätzlich hnen Rechnung trägt und die vom Gegner ihm ugeschobene Fragestellung nicht von vornherein blehnt, nicht verstanden vollends, daß mehr als ine Stelle (so besonders S. 24 o.) den Eindruck veckt, als ob der Verf. dem Gedanken einer Verchristlichung dieses Äons nicht fernstehe, den r doch anderswo ablehnt. Jordan, Wittenberg.

upfeld, R., Lic. Pfr., Bonn: **Grundfragen christlicher Lebensgestaltung.** Leipzig 1922, Quelle & Meyer. (153 S.)

Ganz eigentliche grundsätzliche Erörterungen, iber Religion und Sittlichkeit, über die Bedeuung des christlichen Glaubens für die Gestaltung es sittlichen Lebens, wie auch mehr Einzelragen, wie Askese, Ehe, Vaterland, soziale Frage, Kirche, werden in feinsinniger Weise, in teter Auseinandersetzung mit den geistigen Strömungen der Gegenwart und den Einwänden es modernen Menschen, auf Grund der Gechichte wie vor allem auf Grund einer biblischvangelischen Gesamteinstellung behandelt. Sittiche Erziehung ruht auf religiöser Erziehung. Hier hätte unterstrichen werden können, daß as, was heute als Sitte und Sittlichkeit gilt, um weitaus größten Teil lediglich — wenn uch z. T. unbewußte — Entlehnung aus der hristlich-biblischen Gedankenwelt ist.) Ohne Beehrung und Wiedergeburt (aber sind das „ethische" Begriffe?) gibt es keine wirkliche Sittlichkeit. Jesus ist nicht sowohl Vorbild als Erlöser. Der Gegensatz zwischen Geist und Fleisch bleibt und wird in seiner ganzen Schärfe wirungsvoll herausgearbeitet. Gottesliebe, Nächstenliebe, natürliche Liebe werden fein gegeneinander bgewogen. Die Eigengesetzlichkeit des wirtchaftlichen (warum nicht auch ebenso des poliischen?) Lebens wird kräftig betont und gevertet, nicht minder die Kirche als gegliederte Gemeinschaft an Gottes Gnade und Gemeinschaft. So habe ich weithin mit großer Zustimmung gelesen und wieder gelesen. Aber ich erhebe tärksten Widerspruch gegen die ethische Zielsetzung, wenn sie, und das nicht einmal, sondern viederholt, ja wohl grundsätzlich etwa S. 58, so ormuliert wird: „Wir dürfen daran mitschaffen, daß die Welt der Schauplatz der Königsherrschaft Gottes wird." Hier urteilt das N. T., hier Jesus ganz anders. Der Gedanke einer Weltverklärung als Ergebnis menschlicher, christlicher Tätigkeit oder Mittätigkeit ist, biblisch angesehen, eine Unmöglichkeit. So wenig für den Christen der Widerspruch zwischen Geist und Fleisch je auf Erden aufhört, und damit Gott eben nicht König ist in seinem Leben, ebensowenig und in noch viel weitergreifenden, ja ausschließlichen Sinne gilt das von dem Verhältnis der Welt und Gottes Reich. Aber es ist deutlich, daß da, wo die Bitte „Dein Reich komme!" die bestimmende Bitte ist, da wird sich auch in der Bestimmung und Abgrenzung der ethischen Aufgabe mehr als eine Verschiedenheit ergeben.

Jordan, Wittenberg.

Schaeder, E., D. Prof.: **Öffentliches Leben und Glauben.** Leipzig 1922, A. Deichert. (108 S.)

Unter den fünf Aufsätzen wird jedenfalls der mittlere „Christentum und Weltfrieden" das größte Interesse wecken: die glatte Ablehnung des Pazifismus, als der in keiner Weise berechtigt sei, sich auf das Christentum zu berufen, ist nicht ohne weiteres das, was man bei protestantischen Universitätstheologen erwartet; um so wertvoller die klaren, gründlichen Ausführungen des Verf.s, die vielleicht noch durch Einführung des Gedankens des Berufes, wie ich ihn bei P. Althaus gefunden habe, ergänzt werden könnten. Auch das im letzten Vortrag behandelte Problem „Heilkraft des Glaubens für Leib und Seele", mit den feinen Hinweisen darauf, wie der Glaube den innern Unfrieden aufhebt, aus der Gottesferne erlöst, die Zerrüttung des Lusttriebes wie die Verkehrung des Tätigkeitstrebens überwindet, so das innere Gleichgewicht der Seele schafft und so in sich selbst Heilskräfte für Leib und Seele trägt, — die Heilungswunder" werden nur nebenher berührt — fesselt ebenso wie der in seinem Thema zunächst überraschende, vorangehende Vortrag „Schleiermacher als religiöser Wegweiser für die Gegenwart", der an dem großen Theologen seine Wertung der Religion als etwas Allgemeinmenschlich-notwendigen, ihre an der geschichtlichen Person Jesu Christi maßgebend sich gestaltende christliche Ausprägung, die starke Betonung des kirchlichen Gemeindegedankens, unbeschadet seiner durchaus individualistischen Einstellung, unterstreicht. Auf Gegenwartsströmungen wie Steiners Anthroposophie, aber auch auf die moderne Jugendbewegung mit ihrer Ich-Vergötterung fallen charakteristische Schlaglichter. Mehr in der Höhenlage akademischer Reden bewegen sich die beiden ersten Vorträge, von denen der erste „Reich und Volk", mit kritischen Rückblicken auf die Vergangenheit, mit hoffnungsvollen Hinweisen auf manches Gute, was uns geblieben — aber wenn der Vorkriegszeit Mangel an völkischem Zusammengehörigkeitbewußtsein und Innenkultur vorgerückt wird, wo in

aller Welt ist in der Gegenwart auch nur der leiseste Ansatz zur Besserung? — und der andere „Universität und Volk“ behandelt; im Recht, wenn er die Gefährdung des Studiums der Antike durch ihre Absolutierung, das der Geschichtsforschung durch den Historismus, dem alles Geschichtliche gleich wertvoll erscheint, unterstreicht, von besonderem Interesse in seiner Auseinandersetzung etwa mit Spengler, oder Tagore, oder auch Steiner, bedeutsam aber auch für die eigene Theologie des Verf.s, wobei freilich die Ausführungen über das religiöse Erlebnis S. 39 durch die späteren S. 75 ergänzt sein wollen. Jordan, Wittenberg.

Seeberg, R.: Zum Verständnis der gegenwärtigen Krisis in der europäischen Geisteskultur. Leipzig 1923, A. Deichert. (IV, 136 S.) 3,40 M.

„Die geistigen Strömungen im Zeitalter Wilhelms II.“, „Die weltgeschichtliche Krisis der Gegenwart und das Christentum“, „Antisemitismus, Judentum und Kirche“, so die drei hier vereinigten Abhandlungen; sie halten, was ihre zusammenhängende Überschrift verspricht. Eine alternde Welt, so die europäische Geisteskultur; nein, nicht mehr Kultur, sondern nur noch Zivilisation! sie endet im Wirtschaftsmaterialismus, im Amerikanismus, wenn nicht obenein die drohende Gefahr des Bolschewismus Wirklichkeit für sie, wenigstens auf deutschem Boden, wird. Weitumfassend darum, weiterumfassend denn je die Aufgabe der Christenheit, der Kirche, dennoch der Materialisierung aller Verhältnisse die hemmenden Gegenwirkungen des Evangeliums und damit des Geistes Gottes entgegenzusetzen; auch wenn für S. eine wirkliche Überwindung ihnen nicht mehr geschenkt sein wird; „bis in die Wurzeln hinein ist der Volkskörper krank“ (S. 81). Aber auch für die Kirche, für die Christenheit ist eine „Bekehrungsepoche“ nötig.“ Herzerfrischend daneben die Ablehnung des Pazifismus als einer Verfallerscheinung, wie nicht minder die Kennzeichnung des Sozialdemokratismus, in dem selbstverständlich jetzt protestantische Theologen ein christliches Element wahrnehmen wollen (S. 67), als eines konsequent durchgeführten Materialismus: „Wohlstand und Lebensgenuß in alles zusammenfassender Organisation sind ihre konstitutiven Motive des Daseins“ (S. 26); zutreffend in allen ihren Ausführungen die Wertung von Recht und Unrecht der antisemitischen Strömungen in ihrer Auflehnung wider den Deutschtum und Christentum bewußt bekämpfenden fremden Geist des Judentums. Jordan, Wittenberg.

Spemann, Fr.: Zur Philosophie der Geschichte. Berlin 1923, Furche-Verlag. (78 S.)

Reich wie immer an feinsinnigen Bemerkungen, an überraschenden neuen Gesichtspunkten und Ausprägungen, so die hier vereinigten vier Aufsätze, in ihrer Entstehung jedenfalls durch Spengler veranlaßt, mit dem der erste „Untergang des Abendlandes“ ganz ausdrücklich ablehnend und zustimmend sich auseinandersetzt, in ihren Ausführungen — vgl. schon die Überschriften „Biblische Geschichtsbetrachtung“, „Von der Einheit des Menschengeschlechts und der christlichen Sendung (Mission)“, „Die Gewißheit des Glaubens“ — grundleglich bestimmt durch die biblische Gedankenwelt Alten und Neuen Testaments, dessen ebenso weltweite wie tiefernste Beziehungen für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Menschheit auseinandergelegt werden. Jordan, Wittenberg.

Zeit- und Streitfragen des Glaubens, der Weltanschauung und Bibelforschung. B.-Lichterfelde, E. Runge.

XIV, 6. 7. **Koepp, W.**, Lic. PrvDoz, Halle a. S.: **Die Welt der Ewigkeit.** 1921. (40 S.)

K. arbeitet zunächst — und das ist zweifellos ein glücklicher Griff — die verschiedenen Vorstellungskomplexe, wie sie in der christlichen Hoffnung vom N.T. her vorliegen, heraus. Sodann wird versucht, das, was als eigentliche Grundwirklichkeit aus dieser Welt der Ewigkeit dem Glauben gegenwärtig ist und erfahrbar wird, herauszustellen: schon hier ergeben sich deutliche Richtlinien für die religiösen Vorstellungskomplexe. In einem dritten Teil wird für diesen Ewigkeitsglauben einmal seine innere Übereinstimmung mit dem eigentlichen Christenglauben selbst aufgezeigt, sodann die in ihm beschlossene Zukunftswelt näher entfaltet: fallen dabei auch manche Einzelheiten der n.t. Erwartung mit Notwendigkeit („Tausendjähriges Reich“; Schicksal der Gottlosen), die großen Linien der n.t. Zukunftserwartung in ihrer individuell- wie in ihrer sozial-eschatologischen Linie treten um so deutlicher hervor.

XIV, 8: **Eberhard, O.**, Seminardirektor, Greiz: **Die neue Zeit und die Schulerziehung.** (23 S.) XIV, 9. 10. **Caspari, W.**, D. Prof., Breslau: **Die neue Zeit und das Bekenntnis.** (31 S.)

8. Ein gedankenreicher Versuch, die, freilich erst recht zu verstehenden, Forderungen der Reichsverfassung nach arbeitskundlicher und sozialethischer Gestaltung des Unterrichts als in innerem Einklang mit dem christlichen Ethos stehend aufzuzeigen, sofern diesem nach der ausdrücklichen Weisung des Meisters sowohl die Tat wesentlich ist als auch das Ineinander von Autorität und Freiheit, Individual- und Sozialerziehung; aber ob wirklich damit die christliche Schule vor den Augen ihrer entschlossenen Gegner gerechtfertigt dastehen wird?

9. 10. Zwei Aufsätze sind hier vereinigt, beide nicht allzuschwer lesbar, in ihren wesentlichen Gedanken in starkem Gegensatz nicht nur zu kirchlichen Schlagworten, sondern auch zu kirchlichen Programmen. Den Inhalt des ersteren kennzeichnet schon seine Überschrift „Die Charakterkirche als Voraussetzung einer Volks- oder Massen-Kirche“: also nicht die Volkskirche, sondern die Charakter-, d. h. die Bekenntniskirche, ist das entscheidende; sie muß Farbe bekennen, sonst ist

sie nicht; ihre Verbreiterung ist erst die zweite Frage. Der zweite deckt die großen sachlichen Schwierigkeiten des Religionsunterrichts in der Schule auf: sein eigentlicher religiöser Gehalt muß mit Notwendigkeit leiden, wenn irgendwie staatliche und kulturelle Rücksichten für seine Beibehaltung maßgebend sein sollen! nicht minder sein grundsätzlich Unzureichendes: er entläßt seine Schüler gerade dann, wenn sie ins Leben hinaustreten, d. h. er hört gerade da auf, wo im Kampf des Lebens die Überzeugungen sich bilden. So fordert er einerseits einen kirchlichen RU., der von der Kirche als Gast in den öffentlichen Schulen gegeben werden soll, andererseits — in der Fortführung seines Gedankenganges — die energische Ausgestaltung des kirchlichen Katechumenats.

XV. 3. 4. **Juncker**, A., D. Prof.: **Jesu Stellung in der Geschichte des Gebetes.** (24 S.)

J. zeichnet in seinen klaren Ausführungen Jesum sowohl auf Grund seiner lehrhaften Vorschriften wie in seinem eigenen Verhalten zunächst sowohl als den idealen Vollender des jüdischen Gebetslebens, in Bitte und Dank, in Fürbitte wie Kultusgebet, nach Form und Fassung, Ordnung und Wortlaut, in Erfüllung wie Kritik, als auch als den unüberbietbaren Höhepunkt der gesamten Gebetsgeschichte, in vollendeter Kindlichkeit, d. h. kindlicher Unbefangenheit und kindlicher Zuversicht, und in vollendeter Brüderlichkeit, um ihn abschließend über das höchste Gebetsvorbild und ausgezeichnetsten Gebetslehrer hinaus als den Gebetsschöpfer ohnegleichen („Gebet in Jesu Namen") zu würdigen. Um ein einzelnes hervorzuheben, so unterstreicht er gegenüber all den beliebten Umdeutungen der Gebetszusagen Jesu mit Recht: „Jesus hat einen Gott gekannt, der durchaus geneigt ist, falls die Menschen sich ändern, auch seinerseits seine Entschlüsse über sie einer Wandlung zu unterziehen."

XV, 5. 6. **Behm**, H., D. Dr.: **Die Belebung der Kirchengemeinden.** (23 S.)

B.s Schriftchen dürfte fast eine kleine Pastoraltheologie genannt werden, so gründlich geht es zuwege, so weitgreifend, dort in der klaren Begriffsbestimmung von Gemeinde und Pfarramt, hier in der umfassenden und tiefgrabenden Schilderung der Fülle von seelsorgerlichen Aufgaben, die dem Pfarrer wie den Gemeindegliedern, insbesondere ihren berufenen Vertretern, obliegen. Hier kann jeder Theologe von dem Mecklenburger Landesbischof lernen.

XV, 7. 8. **Hilbert**, D. Prof., Rostock: **Der Rechtfertigungsglaube und sein religiöser Wert.** (24 S.) 0,30 M.

Rechtfertigungsglaube ist nichts Geringeres als die Vollendung der Religion, wenn anders das Wesen der Religion Gemeinschaft mit Gott ist, allerpersönlichste Religion, allerwahrhaftigste Religion, die volle Versittlichung der Religion: so wird es geschichtlich an Paulus und Luther, systematisch in tiefgrabender Gedankenführung durchgeführt. Jordan, Wittenberg.

Bibelwissenschaftliches.

König, E.: Theologie des Alten Testaments.[1] Stuttgart 1922, Chr. Belser. (VIII, 348 S.)

Seiner „Geschichte der alttestamentlichen Religion" hat König nunmehr eine „Theologie des Alten Testaments" folgen lassen. Er hat damit den Unterschied zwischen Theologie und Religionsgeschichte zum Ausdruck gebracht; denn nur bei verschiedenem Grundcharakter der beiden Disziplinen lassen sich zwei Bücher schreiben. Gegenüber der häufigen Verwechslung beider Disziplinen in der theologischen Wissenschaft ist diese Anerkennung des Unterschiedes ein Verdienst. Es kommt nun darauf an, das Verhältnis beider zueinander richtig zu bestimmen. Die Schwierigkeit liegt weniger im Begriff der Religionsgeschichte als in dem der Theologie; denn es handelt sich hier um ein Stück Theologie der Geschichte. Die Theologie der Geschichte hat die Geschichte unter dem Gesichtspunkt des christlichen Glaubens zu bearbeiten, der sich als selbständiger Mikrokosmus in den Makrokosmus der Geschichte hineingestellt sieht, sich fortwährend mit ihm auseinanderzusetzen hat. So ist in der Theologie der Geschichte eine systematische Aufgabe enthalten. Sieht man die Aufgabe unter diesem Gesichtspunkt an, so ist zu urteilen, daß König den systematischen Charakter der alttestamentlichen Theologie wohl empfunden hat, wie auch, daß er sich bewußt ist, ein Stück Religionsgeschichte seiner Betrachtung zu unterwerfen. Sein Buch zerfällt in zwei Hauptteile, von denen der erste geschichtlich (S. 19—119), der zweite systematisch (S. 120—317) genannt werden kann. Der erste Teil handelt von der Sonderstellung, von Herkunft und Hauptstadien der Religion Israels; der zweite von der Gottesanschauung, dem Verhältnis von Gott und Welt, der Sünde und dem Heilswege. Mit bekannter Gelehrsamkeit setzt König sich mit den Auffassungen seiner Gegner fortwährend auseinander. Vielleicht ist aber infolge dieser stetigen Abwehr anderer Ansichten das Gesamtbild der eigenen Ansicht etwas zu kurz gekommen. Auch zeigt sich etwa in der Gotteslehre eine Verquickung historischer und systematischer Betrachtungsweise, die sowohl einer rein geschichtlichen als einer rein glaubensmäßigen Darlegung hinderlich ist. Die Erscheinungswelt der alttestamentlichen Religion steht zum christlichen Glauben in dem Doppelverhältnis der Kausalität

[1]) Schon 1923 in 3. u. 4. Aufl. erschienen; „durchgehends vervollständigt" durch möglichst vollständige Berücksichtigung der neueren Beiträge zu dem großen Thema der alttest. Theologie und durch noch genauere Herausarbeitung und Erörterung der neueren und neusten Fragestellungen.

und der Analogie, ohne daß reine Identität vorhanden ist. Diese fortwährende Glaubensbeteiligung am geschichtlichen Makrokosmus kommt bei König mehr im Sinne der Apologie als in dem des freien Entwurfs zur Sprache, wodurch sein Buch eine gewisse Schwere und Unbeweglichkeit enthält. Soll man seine beiden Werke, wie sie oben sich gegenübergestellt sind, gegeneinander abwägen, so gebührt der Preis ohne Zweifel seiner trefflichen „Geschichte der alttestamentlichen Religion", die zu den lehrreichsten Darstellungen dieser Art gehört.

Procksch, Greifswald.

Sachße, E., Lic. Privatdoz., Münster: **Die Bedeutung des Namens Israel.** Eine geographisch-geschichtliche Untersuchung. Gütersloh 1922, C. Bertelsmann. (91 S.) 1,60 M.

Der erste Teil der Arbeit sucht in eindringender Weise die Angaben über die Grenzen Israels, die sich im Buche Josua und sonst im A. T. finden oder indirekt gemacht werden, richtig zu verstehen und geographisch zu ermitteln. Ganz besondere Beachtung verdient wohl unter dem hier Gebotenen der Nachweis, daß mit Hamat im A. T. immer nur ein solches am Orontes gemeint ist, wobei dann sehr überzeugend und anschaulich bewiesen wird, daß die häufige Redensart „wo man kommt nach Hamat" bedeuten muß: „da, wo man in das Gebiet des Landes Hamat kommt". Als nicht minder beachtenswert verdient die Erörterung über den Euphrat als Grenze und über Aphek als Grenzort hervorgehoben zu werden. Der zweite Teil der Arbeit bespricht die Frage, ob Juda ursprünglich zu Israel gehört hat oder nicht, und kommt auf Grund der Geschichte der Einwanderung der Stämme unter sorgfältiger Prüfung der gegen die Zugehörigkeit Israels zu Juda vorgebrachten Gründe zu dem Resultat, daß Juda von altersher mit Israel durch den Gottesglauben zu einer besonderen Einheit verbunden gewesen ist. Die Gründe für die Sonderstellung Judas, die es trotzdem einnahm, werden dann in ethnographische, geographische und historische geschieden und fesselnd vorgetragen. Ein letzter Abschnitt handelt dann folgerichtig über die Gründe der Reichstrennung.

Thilo, Eitorf.

Büchsel, Fr., D. Prof.: **Die Christologie des Hebräerbriefs.** Gütersloh 1922, C. Bertelsmann. (76 S.) 1,80 M.

Das Eigentümliche der hier auf Grund eindringender Exegese entwickelten Christologie des Hebräerbriefs wird an dem Gegensatz zu zwei modernen theologischen Thesen deutlich: die Christologie des Hebr. sei Hypostasenchristologie mit mystischem Hintergrund, und in ihr herrsche ein unvermitteltes Nebeneinander von Metaphysik und Historie. Ausgehend von der Gottessohnschaft Jesu als dem christologischen Grundgedanken des Hebr., findet B. den Schlüssel zum Verständnis in dem urchristlichen Geistgedanken („Göttliches und Menschliches" sind „nicht nur Gegensätze", es gibt „Menschliches, in dem Göttliches, wesenhaft Göttliches erscheint", S. 23): Jesus ist der Geistträger. Die Christologie des Hebr. hört auch als Hypostasenchristologie nicht auf, pneumatische Christologie zu sein. In ihr verbindet sich das Metaphysische mit dem Geschichtlichen. Nicht der Mensch Jesus und das Geschichtliche in seiner Person an sich interessiert, sondern der Mensch als Träger des Ewigen, das Geschichtliche als Stätte der Offenbarung Gottes. Der „Christusmythus" ist dabei ferngehalten durch die strenge Unterordnung Jesu unter Gott. Aber auch die Möglichkeit, das Menschliche an Jesus an dem Maßstab „Mensch" zu messen; denn die Aussagen des Hebr. über das wirkliche Menschsein Jesu sind nicht aus historischem, sondern aus theologischem Interesse entsprungen. Jesu Erziehung durch den Vater, sein Dienst und sein Leiden, das Gehorsamlernen, Sichselbstdarbringen und Sterben für Gott ist die lebendige, persönlich-sittliche Bewährung des Geistbesitzes. „So hoch hinauf die Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn reicht, der Sohn ist Abglanz der Herrlichkeit Gottes, so tief hinab führt die Gemeinschaft mit dem Vater den Sohn, der Sohn stirbt den Tod der Schande am Kreuz, um den Gehorsam zu lernen." Der Hebr. zeigt in dem Verhältnis zwischen Vater und Sohn nicht eine naturhaft-mystische, sondern eine geistig-lebendig sich vollziehende Einheit, die „deshalb eine Geschichte, eine Geschichte von mächtiger Fülle des Gehalts hat" (S. 60). Ich begnüge mich mit der Herausstellung dieser scharf zugespitzten Hauptgedanken, von denen aus der Verf. auch das Hohepriestertum Jesu deutet. Selbst wenn der exegetische Unterbau nicht das ganze, mit stärkstem Drang zur Systematik aufgeführte Gebäude zu tragen vermag — B. gewinnt hier den Hebr., der gar zu leicht als Fremdkörper im N. T. beiseite gestellt wird, von zentralen Gesichtspunkten aus für eine lebendige offenbarungsgeschichtliche Erfassung der urchristlichen Gedankenwelt wieder und zeigt ohne Verwischung des Trennenden die geistigen Verbindungslinien zu Paulus, Johannes und den Synoptikern. Genug, um das Verständnis des Hebr. in eigenartig neuer Weise zu beleben und ernste Nachprüfung anzuregen.

Behm, Göttingen.

Schmitz, Otto, D., Prof., Münster: **Das Lebensgefühl des Paulus.** München 1922, C. H. Beck. (VIII, 132 S.)

Das Buch zerfällt in 5 Abschnitte. Der 1. behandelt Wesen und Darstellbarkeit des Lebensgefühls im allgemeinen und den Weg zum Lebensgefühl des Paulus im besonderen. Der 2. stellt die Wende im Lebensgefühl des Paulus dar. Das einstige Lebensgefühl des Paulus war ein Schwebezustand zwischen Empfindung der Vergänglichkeit, Bewußtsein der Versklavung und Gefühl religiöser Angst einerseits und Zugehörigkeit zu Israel und Gerechtigkeitseifer andererseits. In das neue Lebensgefühl ist das

alte aufgehoben, so daß Paulus seiner Vergangenheit nicht als Renegat, sondern mit Unbefangenheit, wenn auch in Beugung gegenübersteht. Der 3. Abschnitt untersucht die Grundbestimmtheit des neuen Lebensgefühls. Seinem Ursprung nach ist es Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus, die freilich durch die Fortdauer der Vergänglichkeit, des Leidens, der Versuchung ihre Begrenzung und ihre Spannung findet. Seiner Richtung nach ist es Leben für Gott und Kampf gegen die Sünde; in diesem ist Paulus weder gedrückt noch zügellos, weder selbstgefällig noch selbstquälerisch, weder befangen noch genießerisch. Seinem Rhythmus nach ist es strömende Lebendigkeit, pneumatisch, nicht enthusiastisch, plerophorisch. Der 4. Abschnitt verfolgt die Ausprägungen des Lebensgefühls bei Paulus als dem Empfangenden, Wirkenden, Leidenden. Für das Bewußtsein des Empfangenden ist bezeichnend religiöse Unbedingtheit, universale Weite, herbe Ausschließlichkeit; für das Bewußtsein des Wirkenden das Gefühl schicksalhafter Beauftragung, seelsorgerlicher Verbundenheit, geistlicher Gemeinschaft; für das Bewußtsein des Leidenden nüchterne Leidensbereitschaft, umfassende Leidensgemeinschaft, siegreicher Leidenskampf. Der 5. Abschnitt faßt das Ergebnis zusammen, ordnet es ein, zeigt seine Bedeutung. — Unter zwei Gesichtspunkten ist das Buch zu betrachten: unter dem der Fragestellung und dem des Ergebnisses. Wer sich an das Ergebnis hält, weil er über die Fragestellung nachzudenken sich nicht veranlaßt sieht — also die, denen der Begriff Lebensgefühl vertraut ist, und die weiteren Kreise, denen Schmitz sein Buch auch zugänglich machen wollte — wird dem Verf. für die warmherzige und lebensvolle Art dankbar sein, mit der er Paulus modernem Empfinden nahebringt. Man braucht nur andere Paulusbilder daneben zu halten, um den Reichtum und die Tiefe dieses Paulusbildes sofort zu spüren. Überall merkt man es dem Verfasser ab, daß er sich in entschlossener Anteilnahme am Leben des Paulus ihm nahezukommen bemüht, daß er Paulus gegenübersteht mit dem Willen, sich von ihm bereichern zu lassen, nicht nur geschichtliche Tatsachen über ihn festzustellen. Wer als Mitarbeiter in der Untersuchung des N. T. das Buch liest, fragt zugleich auch nach der Fragestellung: bereichert sie die Forschung? Es wäre ein hoch anzuschlagendes Verdienst, der Forschung eine neue, auch auf andere Gegenstände anwendbare Fragestellung und also Arbeitsweise gegeben zu haben. Was ist Lebensgefühl? Schmitz betont, daß das Wort, obwohl viel gebraucht, doch vieldeutig sei. Ihm ist Lebensgefühl das, was allen Gefühlen und damit dem Erleben überhaupt, sofern es ein seelischer Vorgang ist, zugrunde liegt, das Stetige gegenüber den wechselnden Gefühlen, das dauernde Icherlebnis, an dem als wechselnde Färbungen jene Gefühle vorkommen (S. 5). Dabei ist sich Schmitz klar, daß man das Lebensgefühl nur in seinen Äußerungen, nicht als solches fassen kann. Ist so der Begriff „Lebensgefühl“ von Schmitz geklärt, so bleibt mir doch noch ein erhebliches Bedenken. Für Schmitz ist das Lebensgefühl „das innerste Wesen des Mannes“ (S. 11), „ein Urphänomen, dem auf kausalem Wege schlechterdings nicht beizukommen ist“ (S. III). Ist das so? M. E. wurzelt z. B. die befreiende Tat in sich selbst. Im Gefühl hat sie nicht ihre Wurzel, nur ihren Widerschein. Es ist nicht möglich, alle Taten als Äußerungen von Gefühlen anzusehen. Entsprechendes gilt von dem Wahrheit besitzenden Erkennen. Das Ich ist Erlebnis immer nur abgeleiteterweise, ursprünglich ist es Tätigkeit. Von hier aus ergeben sich wichtige Folgerungen über das Lebensgefühl des Paulus. Sie zu verfolgen würde hier zu weit führen.

Büchsel, Rostock.

Kirchengeschichtliches.

Holl, K.: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. Bd. I: **Luther**. 2. u. 3. vermehrte u. verbesserte Aufl. Tübingen 1923, J. C. B. Mohr. (XI, 590 S.) 12 M.

Vgl. unsere Anzeige im ThLBr. 1922, S. 84 f. Was wir zur 1. Aufl. mit warmem Dank für die reiche Gabe sagen durften, gilt vollends für diese neue Ausgabe. Umfassende Gelehrsamkeit und Ideenreichtum vereinigen sich mit glänzender Darstellungskunst und der Fähigkeit, für die behandelten Stoffe den Leser zu gewinnreichem Miterleben zu zwingen, sie machen das vorliegende Lutherbuch zu einem dauernd wertvollen. Gerade in dieser Verbindung von strenger Wissenschaftlichkeit und kraftvollem Zeugenmut eines gereiften evangelischen Christen ruht der Reiz und die Kraft des Werkes. Kein Wunder, daß es in den verschiedensten Lagern starken Eindruck gemacht hat. Es ersetzt eine ganze Bibliothek — so konnte man in der Prot. Kirchenztg. lesen, und andererseits ein Führer der kirchlichen Gemeinschaftsbewegung, P. D. Michaelis in Bielefeld, machte im evangelischen Wochenblatt „Licht und Leben“ seine Gesinnungsgenossen nachdrücklich auf das ernste, vielseitig anregende Buch aufmerksam. — Hier nur ein paar Worte zur neuen Auflage, die sich mit Recht als eine vermehrte und verbesserte bezeichnet. Die Vermehrung zeigt sich vor allem in dem erstmaligen Abdruck des in Wittenberg am 6. März 1922 gehaltenen Vortrags „Luther und die Schwärmer“, der, ausgehend von der Säkularerinnerung an Luthers Rückkehr von der Wartburg nach Wittenberg und seinen machtvollen Sieg über die Schwarmgeister, eine lehrreiche Kritik der modernen Geschichtsbetrachtung eines Dilthey, Tröltsch u. a. liefert, welche in den Schwärmern und Mystikern die eigentlichen Träger des geschichtlichen Fortschritts, die Propheten des neuzeitlichen Geistes sieht. — Die bessernde Hand des Verfassers zeigt sich im neuen

Abdruck fast jedes der 8 Aufsätze der 1. Auflage, nicht nur in der Verbesserung einzelner Versehen und in stilistischen Glättungen, sondern in teilweiser Umarbeitung und Erweiterung. Dankenswert ist das neue ausführliche Inhaltsverzeichnis S. III—XI. Erfreulich ist die sorgfältige Vermehrung der Quellenbelege; die in der 1. Aufl. fast ganz ausgeschalteten Disputationen Luthers werden jetzt nach der trefflichen Ausgabe von Drews (in der Weimarer Ausgabe werden sie später in Bd. 39 erscheinen) ausgiebig verwendet. Zu den wichtigsten Erweiterungen rechne ich die neuen Erörterungen zur Christologie auf S. 38 ff. 69 ff. Schärfer formuliert werden z. B. die Sätze über Mystik und Renaissance S. 11. 12 f., über die Entwicklung der sittlichen Begriffe seit Augustin S. 161 ff., wo Holl seine eigene Abhandlung „Die innere Entwicklung Augustins" (Abh. Berl. Akad. 1922 Nr. 4) verwerten konnte. Neuere Schriften und Abhandlungen, die ihm wichtig erschienen, werden beleuchtet (von E. Hirsch, P. Althaus, A. V. Müller u. a.). Polemische Erörterungen werden gegen früher teils verschärft (gegen Tröltsch), teils ermäßigt (z. B. gegen W. Köhler[1]). Das Namen- und Sachregister am Ende könnte wohl noch ausführlicher sein. Einen vielleicht seltsam klingenden Wunsch zum ganzen Werk möchte ich schließlich äußern, nämlich daß Holl die zeitgeschichtlichen Schranken und das, was wir als Fehler und Mängel Luthers anerkennen, etwas schärfer herausarbeiten möge. Übrigens bin ich so weit davon entfernt, den Verdacht der Schönfärberei gegen ihn auszusprechen, daß ich vielmehr überzeugt bin: der liebevolle Scharfblick, mit dem Holl sich in die tiefsten genialen Gedankengänge des Reformators hineinversenkt hat, befähigte ihn in einzigartiger Weise, den Gewaltigen neu zu verstehen und unserm Verständnis nahezubringen.

Albrecht, Naumburg a. S.

Reimann, A., Dr., Stadtschulrat, Berlin: **Sebastian Franck als Geschichtsphilosoph.** Ein moderner Denker im 16. Jahrhundert. Berlin 1921, Alfr. Unger. (101 S.)

„Franck hat an seinem Teil dazu beigetragen, dem deutschen Gemüt die beseligende, gottversunkene Frömmigkeit der mittelalterlichen Mystik zu bewahren, die tiefsten und besten Gedanken der Reformation zu retten [ist das dasselbe? war das gleichzeitig möglich?] und die idealistisch-pantheistische Spekulation der modernen Philosophie vorzubereiten [gleichzeitig die besten Gedanken der Reformation zu retten?] und hat zugleich für das moderne Empfinden den einzigen Weg gewiesen, der zum Erleben Gottes . . ., zu einer wahrhaft lebendigen, individuellen Religion des Geistes führen kann. So steht er vor uns als einer der Vorläufer Spinozas, Kants, Schleiermachers und Eduards von Hartmann, als einer der Begründer moderner Religionsauffassung." [Ist das e i n e Linie?] Diese Schlußbemerkung bezeichnet am besten die innere Einstellung des Verf. gegenüber Franck, den er viel mehr als Vertreter einer bestimmten Religionsauffassung als einer Geschichtsphilosophie würdigt, um so mehr, als er nach kurzer Skizze des bewegten Lebens des individualistischen und spiritualistischen Mystikers eingehend darlegt (S. 24 f.), daß es keine Geschichtsphilosophie gebe und auch Franck zufolge seiner Anschauung von dem ewig unveränderten Gegensatz von Fleisch und Geist als dem ewig gleichen Inhalt der Geschichte, die eigentlich nur Gottes Fastnachtsspiel ist, der Geschichte nicht gerecht zu werden vermöge. Von seiner Gottesanschauung aus, die Reimann als Panentheismus bezeichnet, vermag er dem Problem der Sünde und Schuld ebensowenig gerecht zu werden wie dem Problem der Erlösung und der menschlichen Gemeinschaft. Auch die Gestalt Christi hat für ihn nur den Wert eines Symbols. Der Mystiker lehnt sich gegen alles Objektive auf und liefert trotz seiner eingehenden Beschäftigung mit der Geschichte nur den Beweis dafür, daß es von diesen Grundanschauungen aus völlig unmöglich ist, den Sinn der Geschichte zu erfassen. Mit Recht zitiert Reimann das Wort Diltheys, daß die Ideen Francks in hundert Rinnsalen der modernen Zeit entgegenfließen. Aber auf geschichtsphilosophischem Gebiet können die Einflüsse um so weniger liegen, als der für das moderne Denken entscheidende Begriff der Entwicklung zu der ganzen Denkweise Francks in bestimmtestem Gegensatze steht. Im übrigen gewährt die Schrift Reimanns, die neben dem eigenen Quellenstudium mit Recht sich auf die großen Arbeiten Heglers und Diltheys stützt, einen ansprechenden Überblick über die entscheidenden religiösen Grundgedanken des gelehrten Nürnberger Theologen, Eßlinger Seifensieders, Ulmer Druckers und vielverfolgten, aber deshalb in der Stille nur um so nachwirkungsreicheren Schriftstellers. Strathmann, Erlangen.

[1] Gern mache ich bei dieser Gelegenheit aufmerksam auf die auf dem 2. Ferienkurs ostschweizerischer Diasporapfarrer in Zug gehaltenen wertvollen Vorträge von Johannes Ficker: Neuer evang. Kirchbau und Diasporabauten, und Walter Köhler: Das Bleibende im Glauben der Reformatoren. (Zürich 1922, Schultheß u. Co.) Köhler, der Holl gegenüber seine Selbständigkeit wahrt, zeigt doch im zweiten Teil seines Vortrags deutlich, wieviel er Holls Forschungen verdankt.

Erbauliches.

Arens, B., S. J.: **Das Buch.** 2. u. 3. verb. Aufl. Freiburg i. Br. 1920, Herder & Co. (VIII, 154 S.) Geb. 2,75 M.

Die Ausführungen des kathol. Verf. über den Einfluß und die Wahl des Buches, über den Kampf um das Buch und den Umgang mit dem Buch hätten gewiß kürzer gefaßt werden können, nehmen aber deshalb einen so breiten

Raum ein, weil sehr viele lange Aussprüche, besonders aus kathol. Schriften und Zeitschriften, angeführt werden. Es fehlen auch Namen wie Goethe, Hilty u. a. nicht. Im übrigen kann die gebildete lesende Jugend manches Beherzigenswerte aus dem Werke entnehmen. Die erste Auflage erschien unter dem Titel „Die Lektüre".

Boy, Potzlow.

Baerwald, R.: Der Mensch ist größer als das Schicksal. Betrachtungen über die Methode des sieghaften u. frohgemuten Lebens. Leipzig 1921, J. C. Hinrichs. (IV, 142 S.) 2,10 M., geb. 3,60 M.

Das Buch bringt in gelehrtem Gewande und mit philosophischer Grundlegung viel Lebensweisheit und gesunden Menschenverstand zutage und wird den fesseln, der sich aus beruflichem oder innerem Bedürfnis mit der Repitierung des Gefühlslebens, den Mitteln zur Steigerung seelischer Widerstandskraft und den Methoden der Willensbildung beschäftigt. Das halblaute Selbstgespräch des Tagebuchs, der Segen der Gewöhnung, das Symbolische äußerer Übung und des Zeremoniells, die Mittel der Askese, der Ablenkung, der Entselbstung durch die caritas, der seelischen Distanz — das alles findet hier seine Deutung und psychologische Durchleuchtung, um mittelst positiver Vorstellungsökonomie den Lebenswillen zu erhöhen und einen Überzeugungsoptimismus anzubahnen, der in unsern Tagen der Halt- und Trostlosigkeit stärkend wirken müßte. Es ist also praktische Diätetik, die uns hier aus dem Schatzhaus antiker und christlicher Lebensweisheit geboten wird und dem Bekümmerten vielleicht gerade durch den persönlichen, durch Mitempfinden wissenden Ton helfend eingeht. Das Buch bietet mehr, als sein Titel verspricht.

Eberhard, Greiz.

Berg, H.: Von den Wurzeln der Kraft. Berlin 1920, Furche-Verlag. (205 S.)

Unter dem obigen Titel sind eine Reihe schon gedruckter einzelner Aufsätze des bekannten Mecklenburgischen Bürgermeisters und Gemeinschaftsmannes zusammengefaßt, die warme Empfehlung verdienen. Sie stellen eine schöne Verbindung des Gemeinschaftschristentums mit lutherischer Frömmigkeit dar, die hoffentlich manchem auf beiden Seiten etwas zu sagen hat, und darüber hinaus an die Herzen derer dringt, für die die Aufsätze vor allem bestimmt sind, die dem Christentum fern stehen. Denn diese will der Verf. gewinnen. Immer ist es ihm darum zu tun, und hier kommt der Gemeinschaftsmann dem Lutheraner zugute: nicht nur die Sache objektiv zu schildern, sondern den Weg zu zeigen, wie man ein neuer Mensch wird, wobei dann immer wieder die Vergebung der Sünden im Mittelpunkt steht. Immer ist's dem Verf. ums Zentrum zu tun. Es ist ihm natürlich, stets aufs Zentrum zu kommen, aber es geschieht dies auch immer in einer natürlichen Weise, auch wo er von sehr peripherischen Punkten, wie dem deutschen Lied oder dem Turnen handelt. Auch solch eine Gelegenheit wird diesem Bürgermeister in ungezwungenster Weise zu einer Evangelisationsansprache. Die Darstellung ist stets einfach, aber immer fesselnd und nie langweilig. Der erste Aufsatz schlägt das Thema des Ganzen an: Des Glaubens Bedeutung für Volk und Vaterland. Der letzte stellt vor die große Entscheidung: Glauben oder Nichtglauben. Dazwischen wird gehandelt über: Ein deutsches Gewissen, eine treffliche Charakteristik von Ernst Moritz Arndt, ferner über Kraftvolles Christentum, Hohe Ziele, Der Führer zur Freiheit, Zeugnisse im Berufsleben (Lied, Turnen u. a.), endlich über Christenglaube im Krieg. Möchte das Buch in viele Hände kommen. Cremer, Rehme.

Bohrmann, K. F., Dr. med.: Im Schatten des Ewigen. Gedanken und Betrachtungen. Hamburg 1921, Rauhes Haus. (80 S.)

Die Gedanken und Betrachtungen, die der Verf. niedergeschrieben hat, sind nach dem Vorwort „der Niederschlag eines unermüdlichen Suchens nach der Wahrheit, des Nachdenkens über die Bedeutung des lebendigen Wortes, der Nachfolge des in das Fleisch gekommenen Christus und des Eindringens in das ewige Leben". Schon deshalb werden ernste Christen gern mit dem Verf. mitdenken und nachdenken, und sie werden treffende Worte finden, die es wert sind, sich zu merken. Einige seien hier genannt: „Die Bibel ist weder vom Heil. Geist geschrieben noch als Buch heilig; aber Gott ist heilig, von dessen Kindern sie erzählt und auf dessen Reich sie hinweist." „Wer die Wiederkunft Christi in menschlicher, verklärter Gestalt vom Himmel erwartet, steht auf einer ähnlichen Stufe des Glaubens wie die Jünger, die von dem Messias die Errichtung eines jüdischen Königreichs erwarteten." „Christus heilt uns nicht von Krankheit und Tod in dem Sinne, daß er uns davon befreit, sondern er macht uns zu Überwindern." „Gotteskinder werden nicht geboren, sondern wiedergeboren." „Nicht die Abkehr von der Sünde befreit, sondern die Zukehr zu Gott." „Nur wer Gnade erfahren hat, der weiß, was Gnade ist." „Das Kirchentum hat die Welt nicht umgestaltet, es hat für die natürliche Ichsucht viel neue Phrasen gebracht. Umgestalten kann nur Gott, indem er durch Christus die Menschen erleuchtet, zur Abkehr vom Sinnenleben bringt und sie erlöst und ausführt aus Ägypten." Daß gerade ein Dr. med. die Gedanken und Betrachtungen niedergeschrieben hat, erfüllt uns mit besonderer Freude.

Boy, Potzlow.

Fröhlich, Andreas: Atemzüge der Seele im Alltag des Lebens. Leipzig 1921, G. Schloeßmann. (160 S.) 2,50 M.

Der Name des Verfassers könnte Symbol für sein Buch sein, denn es ist ein Buch der Freude, allerdings der Freude, von welcher Paulus Phil. 4, 4 redet, und darum ein tief christliches Werk. In drei Abschnitten (Sehne

dich und wandere — In des Lebens schweren Stunden — Du und die andern) wird eine Fülle kleiner, trefflicher Betrachtungen geboten, die — meist mit einer kurzen Geschichte beginnend — einen guten Rat für die Pflege der Seele, den Verkehr mit dem Nächsten, die Überwindung der Selbstsucht und des Leidens geben. Man kann all die guten Worte echter Lebensweisheit, die in diesen Betrachtungen zu finden sind, nicht aufzählen, denn ihrer sind zu viel dazu, man muß sie lesen und beherzigen, und darum sei die Schrift, die — wie der Verf. im Vorwort sagt — „aus dem Leben entstanden" ist, Menschen, die im Leben mit all seiner Freude und seinem Leid stehen, herzlich empfohlen, sie kann ihnen Führer „zum Leben", „zum Idealismus" und „zur Harmonie der Seele" werden.

Borrmann, Lieberose.

Meister Guntram von Augsburg: Der König. Ein Buch von Rettung und Aufstieg. Leipzig u. Hamburg 1920, G. Schloeßmann. (64 S.) 1 M., geb. 1,60 M.

Wer sich in die Sprech- und Denkweise des Meisters Guntram hineingearbeitet hat, der hat seine Freude an ihm. Es ist nichts Gewöhnliches, was von ihm geboten wird. Auch hier nicht, obwohl der Gedanke, der zur Darstellung kommt, sehr einfach ist. Nämlich: der König Christus muß wieder in Deutschland zur Herrschaft kommen; dieser König als eine Kraft, die jede andere übertrifft. Ohne ihn ist die deutsche Seele immer erkrankt, mit ihm ist sie immer behütet und in Ehren gewesen. „O König Christns," so heißt es im letzten Hilferuf an den König, „kehre zur deutschen Seele zurück! Außer dir ist keine Rettung mehr für uns. Darum besteige du wieder den Thron, der dir gebührt, o König Christus!"

Boy, Potzlow.

Lippert, P., S. J.: Credo. 5. Die Gnaden Gottes. Freiburg i. B. 1921, Herder & Co. (VI, 154 S.)

Das Reich der Gnade — Natur und Gnade — Gute Werke — Freiheit und Gnade — Das Verdienst — Die Auserwählten — Verloren und verworfen — Gemeinschaftsgnaden — Charisma —, das sind die Kapitel des Büchleins, das, wie die andern Credo-Bändchen, sehr anziehend geschrieben ist und wohl zum Besten in der modernen katholischen Erbauungsliteratur gehört. Es ist durch und durch auf biblische Gedanken aufgebaut und von biblischem Geist durchzogen. Die Kapitel über die guten Werke, über Freiheit und Gnade z. B. verraten in ihrer geschickten Auslegung der Bibelworte geradezu eine große apologetische Kraft, so daß schon gereiftere evangelische Erkenntnis dazu gehört, den katholischen Sauerteig herauszuspüren. Die Ausstattung ist sehr geschmackvoll.

Zänker, Soest.

Neese, G.: Vom Reich der Seele. Sieben Wanderungen. Leipzig 1918, P. Eger. (79 S.)

Als ich das Buch aufschlug, fielen meine Augen sofort — S. 60 — auf den Satz: „wie es Jesus ausdrückt: Wie kann jemand sagen: ich liebe Gott, den er nicht sieht, wenn er seinen Bruder hasset, den er sieht?" Das ist doch eigentlich ein starkes Stück von Unwissenheit, 1. Joh. 4, 20 — und noch dazu in so ungenauer Zitierung — Jesus in den Mund zu legen. Trotzdem habe ich in dem Buche weiter gelesen, aber freilich der Eindruck einer unklaren Überschwenglichkeit ist grundlegend geworden für das Werturteil, das ich dem Buche sprechen muß. Ruhiges Studium eines ernsten, wissenschaftlichen Werkes über Religionspsychologie dürfte das Grunderfordernis sein, das wir an den Verf. stellen, wenn er mit weiteren Publikationen irgendwie auf den, der sich mit religiösen Seelenproblemen beschäftigt, Eindruck machen will. Vorläufig hat Verf. die biblischen Begriffe, welche Seelenzustände beschreiben wollen, noch allzu unzulänglich erfaßt, und das schafft zwischen dem religiös-gebildeten Leser und ihm dauernd unerfreuliche Mißverständnisse. — Der Inhalt des Buches besteht aus 7 kleinen Betrachtungen, Versuchen von Essays, über: Eckehart. Nach Tyrus und Sidon. Ernte. Von der Buße. Von der Gnade des Gottbegegnens. Entdeckungen. Totenfeier.

Uckeley, Königsberg.

Poetter, H., D., weil. Gen.-Sup. von Pommern. Das Testament eines preußischen Superintendenten. Aus seinem Nachlaß hrsg. Leipzig, o. J., Poetter & Wappler. (72 S.)

Wir sind von Herzen dankbar für die Veröffentlichung der vier Vorträge bezw. Abhandlungen über Christentum und Theologie, Christentum und Welt, Christentum und Politik, Christentum und Humor, welche aus dem Nachlaß des vormaligen Pommerschen Gen.-Sup. herausgegeben worden sind. Besonders gern werden die Geistlichen Pommerns nach ihnen greifen, nur schade, daß die 72 Seiten so teuer sind. Überaus gedankenreich sind diese Vorträge, die nicht wiederholen, was schon andere gesagt haben, sondern etwas Besonderes bieten. Sie regen zu weiterem Nachdenken an, gerade auch in praktischen Einzelfragen, die hier und da besprochen werden. Der Leser wird oft dem Vortragenden recht geben müssen, auch wenn er bisher anders dachte und handelte.

Boy, Potzlow.

Äußere Mission.

Aufhauser, Joh. B., D.Dr. Prof. München: Christentum und Buddhismus im Ringen um Fernasien. Bonn und Leipzig 1922, K. Schrader. (XII, 400 S.)

Der Titel ist irreführend. Es handelt sich um eine Geschichte der christlichen Mission in Ostasien und der Auseinandersetzung mit allen ostasiatischen Religionen, ungeheuer reich an historischen Notizen, Zahlen, Übersichten besonders aus der katholischen Mission. Besonders über die mittelalterliche katholische Mission werden

wertvolle Zahlenangaben und Notizen aus den Quellen gebracht. Aber unter der Fülle der Einzelangaben verliert der Leser das Interesse; es fehlt gar sehr an lichtvollen Durchblicken, an einem ernsthaften Bemühen des Historikers, die großen Zusammenhänge aufzuweisen. Anerkannt muß werden, daß der katholische Schriftsteller die Fehler des mittelalterlichen und jesuitischen Missionsbetriebes ohne Umschweife zugibt: Anpassung an das Heidentum, politische Betätigung. Die Überlegenheit der protestantischen neuzeitlichen Mission wird ebenfalls rückhaltloser anerkannt, als wir das sonst in der katholischen Missionsliteratur gewöhnt sind. Die protestantische Missionsliteratur ist vielfach verwertet. Manchmal nicht sorgfältig genug. Die Rheinische Missionsgesellschaft soll in Niederländisch Indien nur eine Mission auf Mentawei betreiben. Auf dieser unbedeutenden Inselgruppe unterhält sie aber nur einen Missionar, die große Arbeit auf Sumatra und Nias mit Hunderttausenden von Christen wird nicht erwähnt. Daß Mohammedanermission immer erfolglos war, darf man angesichts der Erfolge in Niederländisch Indien nicht immer wieder behaupten. Wer sich rasch über die katholische Mission im Osten unterrichten will, wer die großen Unterschiede zwischen evangelischer und katholischer Missionsmethode kennen lernen will, findet in dem Buche reiches und sonst nicht zugängliches Material. Daß die evangelische Mission es besser als die katholische verstanden hat, sich den jeweiligen Bedürfnissen anzupassen, wird unumwunden zugegeben. Sie ist eben nicht durch den schwerfälligen kirchlichen Panzer der päpstlichen Kirche auf Schritt und Tritt gehemmt, sondern schafft, frei aus sich heraus, die mannigfachen Kanäle, durch die sich ja das Evangelium hindurchleiten läßt: Ärztliche Mission, Jungmännervereine, Schulwesen, Evangelisation auch durch Laien. Reiche statistische Tabellen,[1]) umfängliche Literaturangaben, Zeittabellen erhöhen den Wert des Buches als Nachschlagewerk. — So ohne weiteres ist der Satz, die Tätigkeit der Apostel und der 70 habe Jesus nicht auf Israel eingeschränkt, doch nicht richtig. Matth. 10, 5 ist doch sehr zu beachten. — Die Kritik an den legendarischen Berichten über Xaver könnte noch erheblich rückhaltloser sein. Simon, Barmen.

Flad, Fr.: 60 Jahre in der Mission unter den Falaschas in Abessinien. Selbstbiographie des Missionar Johann Martin Flad. Gießen u. Basel 1922, Brunnenverlag. (427 S.) geb. G. 5 M.

Der Sohn des alten Flad, der im Dienst des Bischof Gobat von 1855 an in Abessinien unter dem jüdischen Stamm der Falascha mit gutem Erfolg gearbeitet hat, hat hier seinem hochverdienten Vater, dem treuen, gottinnigen alten Flad, ein würdiges Denkmal gesetzt. Der junge Pastor Flad, zur Zeit wieder im Dienst einer englischen Judenmission, schickt den interessanten Erinnerungsblättern des Vaters, eine eingehende Beschreibung Abessiniens voraus. Höchst lesenswert wie das ganze Buch, das man wohl mit zu dem Besten rechnen darf, was in neuerer Zeit an guter gehobener Missionsliteratur geschrieben ist — nur die Bilder sind wegen des schlechten Papiers etwas dürftig wie die beigefügte Karte! Flad hat die berühmte furchtbare Gefangenschaft der Europäer unter dem König Theodorus dem III. 1866—1868 mitgemacht. Auch nach seiner Vertreibung hat er noch mehrere Reisen nach Abessinien machen können, im ganzen sieben. Flad schildert auch merkwürdige Begegnungen in seinem Leben, so seine Audienz bei der Königin von England und seinen Aufenthalt beim Vizekönig von Ägypten, Ismael Pascha, der ihn so gern in seinen Diensten gesehen hätte. Von Europa aus war Flad unermüdlich tätig durch einen regen Briefwechsel mit den Falascha-Evangelisten und mannigfaltige literarische Arbeiten. Daß das ganze Werk trotz der Vertreibung der europäischen Missionare bis heute erhalten geblieben ist, ist Flads unbestreitbares Verdienst. Für die abessinische Missionsgeschichte des vorigen Jahrhunderts bietet das Werk eine Geschichtsquelle allerersten Ranges. Simon, Barmen.

Oehler, Auguste: Theodor Oehler. Ein Leben im Glaubensgehorsam. Stuttgart 1923, Evang. Missionsverlag. (269 S.) geb. Gr. 4 M.

D. Oehler, der 1915 verstorbene Direktor der Basler Mission verdient es wahrlich, daß sein Lebensgang festgehalten wird. War er doch nach Gustav Warnecks Tod der eigentliche Führer des deutschen Missionslebens. Nicht als ob der anspruchslose Mann das je gesucht, aber sein wohlerwogenes Wort war so gewichtig, daß es auch dann, wenn er nicht Vorsitzender des deutschen Missionsausschusses gewesen wäre, in schwierigen Fragen den Ausschlag gegeben hätte. Sein Leben ist zwar arm an dramatischen Momenten, arbeitsreich fließt es still dahin. Glaubensgehorsam ist das eigentlich Bestimmende bei diesem übrigens von Natur peinlich gewissenhaften Mann gewesen. Ein besseres Stichwort konnte die pietätvoll schildernde Tochter kaum wählen. Das charaktervoll Tiefgründige, das wir am schwäbischen Volkscharakter so lieben, verbindet sich hier mit bedeutendem organisatorischem Geschick, das sonst vielleicht mehr norddeutsches Charisma ist. Die feinsinnigen Aufsätze Oehlers haben bleibenden Wert, er schuf nie Durchschnittsware; das zeigt jeder Briefauszug, den die Verf. dankenswerterweise bringt. Man möchte von diesen Perlen deutscher Briefliteratur mehr hören. Nebenher fällt für den Leser viel Interessantes ab, Einblicke ins kirchliche Leben Württembergs, in das Arbeitsgetriebe einer großen Missionsgesellschaft u. a.; aber immer wieder werden

[1]) Zum Teil scheinen sie mir veraltet. Das ist aber zu entschuldigen mit der Nachrichtenebbe und statistischen Unordnung infolge des Weltkrieges.

die Strahlenbündel gesammelt, unser Interesse bleibt bei dem Mann. Das Buch ist im edelsten Sinn des Wortes erbaulich, weil wir sehen, wie in einem wirklich bedeutenden Mann Christus Gestalt gewonnen hat. Gebildeten Christen kann diese Biographie nur dringend empfohlen werden, besonders auch solchen, die selbst schwere Leidenswege gehen müssen. War doch Oehler selbst in seinen letzten Lebensjahren vollkommen gelähmt. Daß wir auch in christlich gehobenes Familienleben hineinsehen dürfen, danken wir der Verf. besonders. Daß auch vielbeschäftigte Familienväter ihren Hausgenossen etwas sein können, dafür ist Oehler ein Beweis und ein Ansporn. Simon, Barmen.

Richter, J. D. Prof.: Geschichte der evangelischen Mission in Afrika. Gütersloh 1922, C. Bertelsmann. (VIII, 813 S.) Gz. 14,—, geb. 16,50 M.

Eine geradezu überwältigende Leistung, in allseitiger Beherrschung des Stoffes, in klarer Sachordnung, in umfassender Überschau über die hier obwaltenden Probleme aller Art, in durchgreifender Geltendmachung klarer missionarischer Grundsätze in Anerkennung und Kritik; weitausholend, von der ältesten Christianisierung Nordafrikas an; nicht minder die Geschichte der Kolonisation Afrikas wenigstens in großen Zügen behandelnd; überall ausführlich auf die Stammesgeschichte der einzelnen Völker eingehend; in besonderen Ausführungen sowohl die doch zuletzt verhängnisvolle Bedeutung des Islams in Afrika sowie auch die römisch-katholische Mission wertend; nicht minder interessante Streiflichter zu englischer und französischer Missionspolitik bietend; kurz eine unerschöpfliche Handhabe zu eingehendem Studium der afrikanischen Missionsgeschichte, soweit sie von evangelischer Seite betrieben ist und wird, naturgemäß mit besonderer Hervorhebung des Anteils der deutschen Mission an dieser Arbeit, auch warum und gerade weil hier der Weltkrieg fast überall zerstörend gewirkt hat. Als wertvolle Ergänzungen sind eine umfassende Studie von D. A. Meinhof über den „Anteil der Mission an der Erforschung der afrikanischen Sprachen," eine seitens der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft 1912 veröffentlichte Übersicht über „die Bibelübersetzungen in afrikanischen Sprachen" sowie ein Aufsatz des Herausgebers über die Neger in den Vereinigten Staaten und auf Jamaika angefügt. Herzlichen Dank darum dem verehrten Verfasser, der hier ein Lebenswerk geschaffen, herzlichen Dank dem Verleger, der den Mut gehabt hat, ein solch umfangreiches Werk den Missionsfreunden und der Missionswissenschaft darzubieten! S. 198 Z. 7 von oben lies heraufgesetzt statt: herabgesetzt. S. 685. b) Das entsprechende a) fehlt. Jordan, Wittenberg.

Kinsig, J., S. J.: Der große Schwarzrock P. Pater Johannes De Smet S. J. 1801—1873. Freiburg 1922, Herder u. Co. (VIII, 245 S.) G. geb. 6 M.

Die Geschichte der Missionen unter den Indianern sowohl der evangelischen wie der katholischen ist eine Tragödie. Kaum ist je ein Volk innerlich so zubereitet gewesen für das Evangelium wie gerade diese Rothäute — und dafür liefert auch das vorliegende Buch reichliche Belege — und dennoch ist alles durch die Schuld der treulosen und habgierigen Weißen zusammengebrochen. Der Zusammenbruch seiner Bemühungen soll aber dem Vlamen J. De Smet nicht zum Vorwurf gemacht werden. Dennoch ist das vorliegende Buch belangreich für die Kenntnis des Jesuitenorden, freilich sehr schmeichelhaft finde ich das gewonnene Bild nicht. Eine ganz bestimmte sittliche Laxheit beobachten wir sofort. Ganz ungescheut erzählt De Smet, wie er ohne des Vaters Erlaubnis die Vaterstadt verließ und nach Amerika übersiedelte, dabei alle Behörden klug hinterging. Da hätte doch ein Wort der Selbstkritik hingehört. Die missionarische Methode — wenn man von einer solchen von dem simsonstarken De Smet reden will — ist die uns so durchaus unsympathische: Heimliches Taufen der Kinder, Taufen der Erwachsenen ohne Unterricht, davon hören wir oft. Und dennoch soll ein Missionar 20 Beichten gehört haben, ohne die Absolution geben zu brauchen, weil sich die Indianer keiner Sünde anzuklagen hatten. Greise, die vor 4 Jahren getauft waren, hatten sich seitdem — ohne Missionare — „im Stande der Unschuld" erhalten. Einen Einblick etwa in die ungemeinen Sprachschwierigkeiten bei den indianischen Idiomen, überhaupt einen Einblick in das Problem, wie man überhaupt in solch primitiver Kultur das Wort Gottes verkündigen soll, erhalten wir nicht. Solche Probleme, sind für Männer, „die die Hoffnung haben, kleine Kinder zu taufen und arme Greise auf den Tod vorzubereiten" ja auch wohl einmütig. Missionarisch ist das Buch wertvoll als Erweis eines sehr oberflächlichen Missionsbetriebes. Der Jesuitismus erscheint in recht schlechtem Licht. Simon, Barmen.

Sinzig, P. P. O. F. M., Rio de Janeiro: Lebendig begraben? übersetzt von Maria Kahle. Freiburg 1922. Herder u. Co. (VIII, 294 S.) G. geb. 8,50 M.

Nein, das sind sie nicht: „lebendig begraben", diese tapferen Franziskanermönche in Brasilien; gegen diese Meinung der Weltmenschen, die mit dem Leben und Treiben im Mönchsorden unbekannt sind, will das Buch, die Lebenserinnerungen eines Franziskanerpaters kämpfen. Nein wahrhaftig, sie stehen mitten im Leben drin in wunderbarer Vielseitigkeit als Urwaldpfarrer und Professoren, als Feldprediger und Politiker, als Künstler und Regisseure im Theater. Sinzig ist Virtuos und Komponist zu gleicher Zeit — und hervorragender Presseleiter und Romanschriftsteller. Im Gegenteil etwas tieferes, religiöses, inneres Leben möchte man ihnen wünschen. Das Buch ist leicht und gewandt und nicht ohne — fast hätte ich geschrieben Humor —

Scherz geschrieben. Aber es fehlt mir sehr am sittlichen Ernst. Wenn der Mönch erzählt, daß sie in seiner Jugend in Linz mit echtem Wein Messe gespielt hätten, so vermisse ich da selbst als Protestant ein Wort der Selbstkritik. Blasphemie ist auch im kindlichen Spiel unentschuldbar, und wenn der Kandidat auf dem Seminar bei der Predigt den Professor betrügt, dadurch, daß er als Souffleur heimlich hinter dem stockenden Prädikanten auf der Kanzel hockt, so ist das etwas, was man ebenfalls dem Tertianer verzeiht, aber niemals dem angehenden Priester. Dennoch sind solche Schriften für den Protestanten außerordentlich lehrreich. Besser als aus gelehrten Kompendien lernt man aus solcher Autobiographie Mönchtum und Katholizismus kennen. Eine Welt trennt uns! Zwei Beispiele: Der Mönch hat „eine kleine Auseinandersetzung mit dem heiligen Antonius", er fleht ihn an, „aber der Heilige stellt sich taub . . . Ich überlegte, ob ich die Beziehungen abbrechen sollte, die mich in Freundschaft mit dem großen Heiligen verbanden. Mich bei solcher Gelegenheit im Stich zu lassen!" (S. 87 f.) Oder Sinzig beschreibt seine Empfindungen bei seiner Priesterweihe: „Ich kann jede Last von ihrer (der Menschen) Seele nehmen, ich kann sie versöhnen mit ihrem Schöpfer und späteren Richter . . . mehr noch, diese Macht . . . sie reicht bis zum Himmel, erhebt sich über die Engel. Geht noch hinaus über den Thron der Jungfrau Maria, . . . wirkt solches nur mit den einzigen Worten: hoc est corpus meum." Das ist zwar nicht neu, aber erschütternd, wenn man es als schlichtes Empfinden eines Priesters unverhüllt ausgesprochen findet. Simon, Barmen.

Innere Mission.*)

v. Bezzel, H.: Der Knecht Gottes. Nürnberg o. J., Zeitbücherverlag. (150 S.)

Ich habe dieses Buch mit tiefster, innerer Ergriffenheit gelesen. Wem es je ernst gewesen ist mit dem Gebet: Laß mich eindringen ins göttliche Wesen, so wird mein Geist, Leib und Seele genesen; wer je danach gerungen hat, daß ihm werde klein das Kleine und das Große groß erscheine, der findet hier einen Wegweiser von Gottes Gnaden. Wer so mit geistgeöffneten Augen die Schrift zu lesen und zu deuten vermochte, wie es B. gegeben war, der ist berufen, auf lange hinaus Führerdienste zu tun. Altbekanntes wird in ganz neue Beleuchtung gestellt, ungeahnte Tiefblicke werden eröffnet. In geistgewaltiger Linienführung durchschreitet B. das Alte und Neue Testament, um uns vor die Seele zu stellen, wie Gottes Größe ist seine unendliche Herablassung zu uns armen Menschenkindern, wie Christi Herrlichkeit im Dienen besteht, und wie wir zur göttlichen Größe heranwachsen können nur dadurch, daß wir ihm gleich werden im Dienen. Wem es darum zu tun ist, etwas Ganzes, etwas Festes und Kraftvolles, ein seliger Mensch und ein Segensmensch zu werden, der durcharbeite und durchbete dieses Buch. Das ist nötig; denn B. schreibt nicht leicht. Seine Gedankenfülle ist gewaltig, seine Schreibweise gedrängt — man hat seinen Stil „tertullianisch" genannt, nicht mit Unrecht. Das Buch erfordert eine Gedankenarbeit, die nur unter der Leitung des Heiligen Geistes, von dem B. selbst erfüllt war, gelingen kann. Man möchte die Diakonissinnen beneiden, die einen solchen Einsegnungsunterricht genießen durften und konnten. Ich muß bekennen, daß ich nach erstmaliger Beendigung der Lektüre diese gleich wieder von vorn anfangen muß, um diese lapidare Schrift allmählich zu bemeistern. Aber ich bin auch gewiß, daß reicher Segen der Gewinn wiederholter Lesung sein wird.

Holten-Weber, Katernberg.

Hoffmann, K.: Schwesternbriefe. Herausgeg. von Pfr. Fr. Krieg. Kaiserslautern o. J., Ev. Verein. (112 S.)

Dieses 3. Bändchen (als solches leider auf dem Titelblatt nicht gekennzeichnet) reiht sich seinen Vorgängerinnen würdig an. „Schlichtheit, Einfachheit, Tiefe und Wärme", wie sie nach

---

*) **Henrichs, L.: Etliche zu Evangelisten.** Barmen-W. 1922, Montanus. (250 S.)

„Beiträge zur Frage der Evangelisation": so der bescheidene Untertitel. In Wahrheit wird wohl kaum eine Frage in dem weitumfassenden Gebiet der E. nicht berührt. Und man spürt es den Ausführungen an, daß sie aus der reichen Erfahrung eines ebenso nüchternen wie arbeitsfrohen und arbeitsgesegneten Evangelisten herausgewachsen sind. Ich habe kaum einmal, abgesehen von dem ersten Abschnitt „Geschichte der E.", ein Fragezeichen gemacht. Besonders hat mich das Gewichtlegen auf die kirchliche E. gefreut, d. h. auf die von der Kirche selbst getriebene E.: sie gilt also nicht als eine den Gemeinschaften vorbehaltene Aufgabe, sondern als Pflicht der Kirche selbst und wird schon jetzt als solche getrieben. Ebenso wahr und richtig sind die Bemerkungen über die Privatbeichte wie insbesondere die sieben „Mahnworte an den Evangelisten": „Schäme dich des Evangeliums nicht! Übe dich in der Wahrhaftigkeit und Lauterkeit! Habe deinen Seelsorger! Sei kein ‚Schläger'! Hüte dich vor ‚Volkstümlichkeit'! Mehr Objektivität! Vergiß die Selbstseelsorge nicht!" Sie werden trefflich ergänzt und weitergeführt durch die in einem Schlußwort zusammengestellten „Grundsätze über E." von Pfr. Schlatter, St. Gallen (aus den „Mitteilungen des Aarauer Verbandes"). Eine besonders wertvolle Zugabe ist das von P. G. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, beigefügte Lebensbild seines Vaters Elias Schrenk als Evangelist. Das Buch dürfte nicht bloß Evangelisten, sondern jedem Pfarrer ernstlich zu denken geben, aber auch inneren Gewinn bringen. Jordan, Wittenberg.

dem Vorwort an jenen gerühmt werden, zeichnen auch die vorliegenden Abhandlungen aus, deren Überschriften lauten: 1. Habt Salz bei euch ... 2. Von der Liebe. 3. Von der Zucht in der Liebe. 4. Von der Bereitschaft auf das Kommen des Herrn. 5. Martha und Maria. 6. Von der Zucht des Geistes. Daß sie aus den Jahren 1876—1884 stammen, erklärt manche zeitgeschichtliche Anknüpfung, mindert aber nicht den Segen, den sie durch seelsorgerlichen Dienst an Schwestern und andere auszurichten berufen sind.

Koschade, Warsleben.

Lauerer, Lic. Pfr.: **Was heißt und wie wird man eine christliche Persönlichkeit im Sinne des Luthertums?** Neuendettelsau 1919, Diakonissenanstalt. (89 S.)

Der Nachfolger von Rektor Eichhorn veröffentlicht nach einjähriger Amtsführung den im Jahre 1919 in der sog. Rüstzeit den Schwestern gehaltenen Einsegnungsunterricht, als Anhang die Einsegnungspredigt. Gegenüber dem Brauch, diesen Unterricht immer wieder an den Disselhoffschen „Wegweiser" anzuschließen, ist der von L. beschrittene Weg zu begrüßen. In 10 Vorträgen werden behandelt Person und Persönlichkeit, Christus als die Persönlichkeit ohnegleichen, der Typus der christlichen Persönlichkeit im Neuen Testament, Luther als der Typus der evangelischen Persönlichkeit, die Hemmnisse der Persönlichkeitsbildung, die Hilfsmittel der Persönlichkeitsbildung, Christ und Volk, Christ und Kirche, Schwester und Genossenschaft, das Ideal und seine Verwirklichung. Damit ist der reiche, biblisch und lutherisch begründete, Inhalt angedeutet. Er stellt nicht geringe Anforderungen an die geistige Höhenlage der Zuhörerinnen. Die Drucklegung hilft ihn verarbeiten. Wir möchten aber wünschen, daß über den Kreis der Angehörigen der Neuendettelsauer Diakonissenanstalt hinaus recht viele nach dieser wertvollen Gabe greifen. Neben der sonstigen vielfach trefflichen, „erbaulichen", spezifischen Diakonissenliteratur hat dieses Buch seine besondere Berechtigung.

Koschade, Warsleben.

Schliepköter, A.: Was Liebe vermag! Bilder aus der Arbeit der Inneren Mission, dargeboten für unsere heranwachsende Jugend. Stuttgart 1922, Chr. Belser. (196 S.)

Bald Lebensgeschichte führender Männer der J. M., bald Anstaltsschilderungen, bald eigentliche Berichte aus der Arbeit, so reihen sich die verschiedenfachsten Bilder von sehr verschiedenen Verfassern aneinander. Wohl kaum ein Arbeitsgebiet von all denen, die der Name J. M. herkömmlich zu umschließen pflegt, ist übergangen; selbst Taubstummen- und Blinden-Pflege wird noch behandelt. Auch ganz eigentlich pfarramtliche Arbeit, wie die in Jungmänner- und Jungmädchen-Vereinen oder des Blauen Kreuzes ist miteinbezogen, in jener bekannten unklaren Begriffsbestimmung der J. M., wie sie gleich S. 1 zu finden. Die eigentliche J. M. im Sinne J. H. Wicherns, die Evangelisation, fehlt. Manches ist ergreifend zu lesen; manches wird gerade auf die Jugend um des gesucht jugendlichen Tones willen oder auch wegen der Sprache Kanaans seines Eindrucks verfehlen.

Jordan, Wittenberg.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bredt, J. V., Dr. Dr., Prof., Marburg: **Neues evangelisches Kirchenrecht für Preußen.** I. Berlin 1921, G. Stilke. (623 S.) 8,50 M., geb. 10 M.

Dem schwer kriegsbeschädigten Verf. gebührt für dieses Werk aufrichtiger Dank. Der vorliegende erste Band stellt die Grundlagen bis zum Jahre 1918, den Bestand vor der Revolution, dar. Verf. verfügt über eine Gelehrsamkeit und Belesenheit, der kaum irgend etwas entgeht, und über die nicht häufige Fähigkeit, den spröden Stoff so zu bieten, daß das Studium des umfangreichen Werkes zum Genuß wird. Dazu trägt auch der vorzügliche Druck und das 14 Spalten umfassende Sachregister bei. Das systematische Inhaltsverzeichnis (nur eine Seite) hätten wir gern viel ausführlicher gesehen; auch Seitenüberschriften vermißten wir sehr. (Vielleicht sind wir z. B. durch Bismarcks Gedanken und Erinnerungen und Stegemanns Kriegsgeschichte in diesem Stücke verwöhnt.) Um die Äußerlichkeiten jetzt alle vorweg zu erledigen: S. 76 Z. 11 muß es Zürich und S. 81 Z. 9 Katechismen heißen; und S. 274 beginnt ein Abschnitt II, ohne daß ein Abschnitt I kenntlich gemacht worden wäre. — Der Verf. entstammt einer schon lange vor der Reformation in Barmen nachweisbaren Familie. Seine Vorfahren waren unter den ersten, die sich dort dem evangelischen, und zwar dem reformierten Bekenntnis zuwandten. Aus acht Generationen in ununterbrochener Reihenfolge, bis zum Vater des Verf., sind in Barmen Presbyter hervorgegangen. Kein Wunder, wenn Verf. als Kirchenrechtler sich nun berufen fühlt, den Nachweis zu erbringen, wie die nunmehr zum Durchbruch kommende synodale Grundlage der Kirchenverfassung altreformierten Ursprunges ist. Dies Ziel im Auge, liefert er zuvörderst einen geschichtlichen und grundsätzlichen Unterbau. Unsere heutige kirchliche Selbstverwaltung beruhe auf dem Vorbild der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung. Es sei aber bisher viel zu wenig erforscht, woher denn diese ihre ganzen Gedanken entnommen habe. Sie sei die abgeschwächte und in ihren Grundlagen verschobene Neuauflage der alten Verfassung der reformierten Freikirche in Cleve-Jülich-Berg-Mark. Diese wiederum habe ihre Grundsätze übernommen aus den reformierten Freikirchen der Hugenotten in Frankreich und der Oranier in den Niederlanden. Das von diesen Kirchen entwickelte Kirchenrecht sei dem katholischen völlig gleichwertig gewesen. Von der wissenschaftlichen Forschung sei das bisher übersehen worden. Diese Lücke will der

Verf. in dem vorliegenden ersten Bande ausfüllen und damit den allein möglichen Standpunkt geltend machen, von dem aus der nunmehrige Neubau der vom Staate losgelösten evangelischen Kirche geschehen müsse. So will der Verf. in erster Linie Geschichte der kirchlichen Selbstbestimmung und Selbstverwaltung schreiben. Und das ist ihm vorzüglich gelungen. — Die katholische Kirche ist ihm Heilsanstalt, die lutherische Lehranstalt, Korporation dagegen die reformierte. Daher ihre Kirchenzucht, daher die Eigenart ihrer Predigt, die nicht zur Buße führen und werben, sondern dem einzelnen das Bewußtsein des Gnadenstandes befestigen will. So war es freilich nur ursprünglich. Im Laufe der Entwicklung sei bei der lutherischen Kirche der Charakter der Lehranstalt noch stärker in den Vordergrund getreten, bei der reformierten aber der Gemeinschaftsgedanke mit seiner strengen Kirchenzucht stark zurückgedrängt worden. — Nach diesen Bemerkungen über das Wesen der Kirche wird der Begriff des Kirchenrechtes entwickelt. Heute noch gibt es ein inneres katholisches Kirchenrecht, das im Schoße der Kirche selbständig entsteht. Die lutherische Kirche kommt schließlich im Kollegialsystem auch wenigstens zur begrifflichen Scheidung von innerem Kirchenrechte und staatlichem, die Kirche betreffendem Rechte. In der reformierten Kirche ist der Ausgangspunkt für das Kirchenrecht derselbe, wie für die ganze Kirche: der Ruhm Gottes. Die Gemeindeglieder sollen in ihrem Verhalten den Ruhm Gottes verwirklichen, dieser Aufgabe dienen die Vorschriften des Kirchenrechtes. Ob alle prädestiniert sind, kann die Kirche nicht wissen, aber alle sollen nach Gottes Geboten leben. — Wir gaben diese Gedankenreihen kurz wieder, um an einem Beispiele zu zeigen, wie tief der Verf. gräbt. Leider verbietet uns der Raum, in dieser Weise fortzufahren. Sonst hätten wir die Darlegungen über Parität, Toleranz, Union gern auch skizziert. Dem lutherischen Kirchenregimente, der reformierten Kirchenverfassung und der Kirche am Niederrhein werden je rund 50 Seiten einer lichtvollen, überzeugenden Darstellung gewidmet. Immer wieder staunt man, wie der Verf. seinen Stoff bis ins kleinste hinein beherrscht, namentlich was die Geschichte des niederrheinischen Kirchenrechtes angeht. Hier liefert er den Nachweis, wie die Synoden, Konvente und dergleichen nicht etwa Vertretung des Kirchenvolkes im parlamentarischen Sinne darstellen; ihrem rechtlichen Charakter nach sind sie Kirchenregiment, Obrigkeit in der Kirche, Regierung und Parlament zugleich und als solche absolut. Später wurden sie Vertretungen der Kirche gegenüber dem Könige, entsprechend der ständischen Entwicklung im Staate, und als dann 1835 die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung entstand, war sie nach des Verfassers Urteil alles andere eher, als die alte freikirchliche Verfassung „mit Modifikationen", im Gegenteil die Entrechtung der Freikirche mit Modifikationen. Dabei solle nicht verkannt werden, daß sie in jenem Zeitalter der Reaktion immer noch das mögliche für die Kirche brachte, ein großer Kompromiß, den man verschieden beurteilen kann. Man verstehe, wie die Westfalen und Rheinländer ihre Kirchenordnung heute noch als kostbares Gut betrachten und verteidigen. So weit die erste Hälfte des vorliegenden Werkes. Es folgt sodann eine Darstellung der altpreußischen Landeskirche nach Geschichte, Bestand und Verfassung, und ebenso der Kirchen in den neuen Landesteilen, in kürzerer Fassung. Auf Einzelheiten gehen wir hier nicht ein. Nur noch das Urteil des Verf. über das altpreußische Lehrirrungsgesetz von 1910: „Damit ist das Gebiet der Lehrfreiheit keineswegs wirklich geregelt. Kein Pfarrer kann eine Bestimmung darüber finden, was er denn lehren muß, d. h. wie weit er gehen darf, ehe eine Lehrbeanstandung in Betracht kommen kann. Über diese Frage ist im zweiten Bande noch ausführlich zu reden." Wir sind dem Verf. für den ersten dankbar und wünschen, daß es ihm vergönnt sei, den zweiten zu schreiben und auch herauszugeben. Eggerling, Versmold.

Die deutsche evangelische Kirche im Weltkriege. Hrsg. im Auftrage des deutschen Ev. Kirchenausschusses. I. **Schian, M., D. Dr. Prof.: Die Arbeit der evangelischen Kirche im Felde.** Berlin 1921, E. S. Mittler u. Sohn. (XII, 570 S.)

Ein ungeheures Material ist hier verarbeitet, amtliches und außeramtliches, gedruckt vorliegendes und nur handschriftlich dem Verf. zugänglich gemachtes. Eine weitgehendste Vielseitigkeit ist erreicht, in prachtvoller Übersichtlichkeit; auch auf scheinbar geringfügige Dinge, wie den Amtskoffer der Militärpfarrer, ist eingegangen; genaue Register ermöglichen rasche Orientierung. Landheer und Marine sind in gleicher Weise berücksichtigt, die Etappe wie das Lazarett; auch die Kriegsgefangenenseelsorge, daheim und draußen, ist eingereiht wie die seelsorgerliche Arbeit an nicht zum Heer Gehörigen (Eisenbahner, Hilfsdienstpflichtige u. a., Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete). Neben den Gottesdienst und die Predigt (das hier vorliegende Material ist naturgemäß gering; soweit ich es kenne, würde ich doch zumeist ungünstiger urteilen als der Verf.) tritt die Feier des heil. Abendmahls und die Beerdigung, die Gruppen- und Einzelseelsorge, die Schriftenverteilung, die Fürsorge für geistige Anregung, die Arbeit in den Soldatenheimen. Man gewinnt den starken Eindruck einer gewaltigen Arbeitsleistung, die hier geschehen ist; trotz aller Menschlichkeiten doch ein großes Geschehnis in der Geschichte der deutschen evangelischen Kirche. Eine Übersicht über die amtliche Organisation der Militär- (und Marine-) Seelsorge, vor dem Kriege, bei Kriegsausbruch und während des Krieges, in ihrem immer vollkommeneren Ausbau, ist voran-

geschickt; ein zusammenfassendes Wort über die eigentlichen Träger der Arbeit, die Militärpfarrer, schließt ab, zusammenfassend, was schon früher hier und da gestreift, und alles in grundsätzliche Beleuchtung rückend, sorgfältig abwägend, unbilligen Urteilen wehrend, aber auch der gebotenen Kritik ihr Recht gebend. — Durch den unseligen Zusammenbruch des Reiches, die wahnsinnige Zertrümmerung des Heeres ist vieles für immer der Vergangenheit anheimgefallen; die Frage, wie es anders hätte gemacht werden müssen — und manches hätte anders gemacht werden können und müssen! — ist rein akademisch geworden. Anderes behält auch für die Gegenwart noch ein ganz unmittelbares Interesse: ich meine die beiden großen Abschnitte über die religiös-sittliche Haltung von Heer und Marine während der Kriegszeit. Denn was sich hier zusammenfaßt in dem lapidaren Schlußsatz: der Krieg hatte mit einem mächtigen sittlich-religiösen Aufschwung begonnen; er endete in ungeheurem sittlich-religiösen Niedergang! wirkt noch heute fort; und so sehr ich die Nüchternheit des Urteils des Verf.s auch über die „religiöse Welle" der ersten Kriegszeit anerkenne, hier hätte doch dem Gedanken einer wirklichen Schuld Raum gegeben werden müssen: wie war es möglich, daß so überaus viele Pfarrer doch nicht bloß innerlich hilflos, nein zujauchzend, in den Himmel erhebend dieser Massenbewegung und Massenerregung gegenüberstanden, ohne sich darüber klar zu sein, daß Gottes Geist nicht in Massenerregungen macht, und daß Wiedergeburt und Bekehrung und Erweckung — Sch. lehnt selbstverständlich diese Charakteristiken ab — etwas ganz anderes sind und auf ganz andere Weise entstehen als patriotische Begeisterung, völkischer Zusammenschluß, Wiederaufleben religiöser Naturinstinkte? Soweit ich sehe, ist beim Ausbruch des Deutsch-französischen Krieges 1870 eine ganz ähnliche religiös-patriotische Bewegung durch weite Kreise unseres Volkes hindurchgegangen; aber die Predigt daheim und draußen hat eine ganz anders klare Stellung dazu eingenommen, als die von 1914 gewesen ist. Vielleicht hätte aber auch die doch stark verschiedene Einstellung der Glieder der einzelnen Landeskirchen und Landesteile zu den religiös-kirchlichen Dingen genauer verfolgt werden können; ein ganz auffallendes Versagen (oder ist es nicht auffallend?) wird etwa bei Truppenteilen aus dem früheren Königreich Sachsen festgestellt.

Jordan, Wittenberg.

Beck, E.: Die russische Kirche. Bühl in Baden 1922, Unitas. (112 S.)

Der Verf. sagt S. 14, er habe bei seinem Aufenthalt in Rußland alles, was er über die russische Kirche aus eigener Anschauung gewonnen habe, aufgeschrieben. Diese Notizen habe er gesammelt, ergänzt und durch Studien erweitert. Von letzterem soll die eingehende Literaturangabe, die dem Buche vorangestellt ist, den Beweis beibringen. Man findet da in der Tat sehr viel Buchtitel, aber nicht wichtige, u. E. durchgreifende Studien sind nicht benutzt. Ich nenne der Kürze halber nur Verfassernamen und Jahreszahlen: Dalton 1892, Graß 1906, Hefele 1864, Holl 1906 und 1913, v. Haxthausen 1847, Kattenbusch 1892, King 1773, Welnik 1906, Murawieff (Briefe) 1838, Pelikan 1876, Wallace 1906, und vor allem Sokolow-Morosow 1893. Diesem Mangel entspricht denn auch eine starke Dürftigkeit des Inhalts. Das interessante Entstehungsproblem der Ikonostasis (Holl) kennt der Verf. nicht (S. 84). Die „Geschichte der russischen Kirche" (S. 15—62) läßt ein Herausarbeiten größerer Gesichtspunkte, die eine Entwickelung und einen Werdegang klar machen, gänzlich vermissen. Mit behaglicher Breite werden gelegentlich Anekdoten mitgeteilt (S. 21). Ganz unzureichend ist das über die Sekten Mitgeteilte. Hier reichen doch ein paar, oft sogar nebensächliche Bemerkungen beschreibender Art nicht aus (S. 37), sondern psychologisches Erfassen muß gefordert werden, das dann Zusammengehöriges neu zu ordnen versteht. Dann kommt man zu recht interessanten Erkenntnissen. Aber das ist natürlich ein ganz anderer Weg der Forschung, als die ist, auf der die lediglich beschreibende und zusammenschreibende Art von Erich Beck einhergeht. Beck hat aber offensichtlich nicht so sehr ein Interesse an Erkenntnisbereicherung des Lesers als vielmehr ein Aussprechen gewisser römisch-katholischer Wünsche der russischen Kirche gegenüber. Im Schlußwort behauptet er, der Organismus der russischen Kirche, frei von der Umklammerung durch den Staat, gehe zweifellos einem neuen Wachstum entgegen. Aber kräftige Nahrung, frisches Blut müsse ihm zugeführt werden. „Wer ist dazu imstande? Nur allein die römisch-katholische Kirche. Durch den Anschluß im Glauben an Rom wird ein tatkräftiges, kulturschöpferisches Christentum nach Rußland kommen, das aus dem Mystischen heraus auch die Wirklichkeit ergreift, aus dem Glauben heraus auch das Leben erfaßt" (S. 111). Wir haben es also mit einer Tendenzschrift zu tun, die der Anschlußbewegung der russischen Kirche an Rom dienen will. Von hier aus versteht sich dann auch die Art, wie über „die Lehre der russischen Kirche" (S. 63—82) berichtet wird. — Wer sich von dem Buche eine unterhaltende, reizvolle Blicke in diese hochinteressante östliche Kirchenform gewährende Lektüre verspricht, wird arg enttäuscht werden. Man quält sich von Seite zu Seite, da neue, übergreifende Beobachtungen völlig fehlen. Zur Bereicherung unserer Konfessionskunde oder Liturgik bedeutet es nichts. Mag sein, daß es kirchenpolitisch gewisse Bestrebungen befördert.

Uckeley, Königsberg.

Kobe, F., Pfr., Bettingen: **Die Renitenz bei der Einführung der Union und die lutherische Separation in Lindelbach 1821—67.** Frankfurt a. M. u. Heidelberg 1922, W. Ehrig.

Auf 43 S. bietet diese zweite Nummer der Veröffentlichungen der evang.-kirchenhistorischen Kommission in Baden einen Überblick über Kämpfe, die die Nächstbeteiligten sicherlich am meisten innerlich beschäftigt und ergriffen haben. Ein erster Abschnitt behandelt die Renitenz bei der Abendmahlsfeier, meist auf Grund von Schriftlichkeiten aus der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, ein zweiter Abschnitt die lutherische Separation in Lindelbach, 1854-67. Wer Muße und Lust zu den zeit- und lokalgeschichtlich eigentümlichen Darbietungen hat, kommt sicherlich um so eher auf seine Rechnung, wenn er die Ereignisse und Gestalten in der einst lutherischen Diözese der ehemaligen Grafschaft Wertheim nicht bloß von Hörensagen kennt. Schrimpf, Hirzenhain.

Neuerscheinungen.

[Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht]: In 2. „vermehrter und verbesserter" Auflage liegt die von Prof. D. H. Schmidt, Gießen, besorgte exegetisch-kritische Bearbeitung der „Großen Propheten" (d. h. Jesaia, Jeremia, Hesekiel; Micha, Nahum und Habakuk) vor (Die Schriften des A. T. II 2. LXX, 498 S. 9,60 M.); wie schon in der 1. Aufl., so stammt auch hier die Einleitung, die zumal in ihren beiden letzten Abschnitten „Die geheimen Erfahrungen der Propheten" und „Die Propheten als Schriftsteller und Dichter" ganz eigentlich Neuland bedeutet, von D. Gunkel, Halle; „vermehrt und verbessert": nicht in der Gesamtanlage und Gesamteinstellung, über deren Vorzüge und Nachteile ich ThLBr. 1919, S. 118 ff. ausführlich gehandelt habe, wohl aber in den Einzelheiten; nicht bloß in Neuaufnahme bisher nicht behandelter Texte, sondern vor allem so, wie sie jede neue Durcharbeitung eines solchen Stoffes mit innerer Notwendigkeit ergibt; ich wiederhole so nur, was ich damals abschließend gesagt: „Ein gründliches Durcharbeiten des Bandes dürfte jedem Theologen anzuraten sein; es wird ihn nicht gereuen." —

[München, C. H. Beck]: Eine geradezu überwältigende Leistung unermüdlicher deutscher Gelehrsamkeit, so der auf 4 Bde. berechnete „Kommentar zum N. T. aus Talmud und Midrasch", dessen 1. Teil „Das Evangelium nach Matthäus" im Frühjahr erschienen ist, d. h. der in gemeinsamer Arbeit von H. L. Strack und P. Billerbeck durchgeführte Versuch, den gesamten, der Erläuterung des (N. T.s, also zunächst des) Matth. dienlichen Stoff aus der altjüdischen Literatur zu sammeln, zu sichern und in zuverlässiger Übersetzung bequem zugänglich zu machen und damit der Auslegung des N. T. den im 19. Jahrhundert allzusehr vernachlässigten und doch im letzten Grunde zunächst entscheidenden Anschauungsstoff aus seiner nächsten und eigentlichen Umwelt darzubieten, also ein unentbehrliches Rüstzeug für jede ernsthafte Auslegung des N. T.s und des Evangeliums. (VIII, 1055 S., geb. 24 M.) — [München, Chr. Kaiser]: K. Barth's „Römerbrief" liegt bereits in 3., wieder stark veränderter Auflage vor. Selten hat ein in so schwerer, ja dunkler Sprache geschriebenes Buch so rasch die Aufmerksamkeit größerer Kreise auf sich gezogen. Aber ob es nicht doch bei dem Urteil bleiben wird, daß wir hier nicht sowohl eine Auslegung der Gedanken des Paulus im Römerbrief als vielmehr eine Darstellung der Barth'schen Theologie am Römerbrief erhalten und daß diese, so gewiß sie Ernst zu machen sucht mit der Majestät Gottes und damit im unbestreitbaren Recht ist gegenüber einer weitverbreiteten Theologie, so gewiß doch andererseits den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi allzustark zurücktreten läßt und damit sich ins Unrecht setzt wie gegenüber den Reformatoren so vor allem gegenüber dem N. T. und dem Römerbrief selbst? (XXIV, 528 S. 6 M.) — [Tübingen, J. C. B. Mohr]: In Übersetzung wie Erklärung wesentlich neugestaltet, unter besonderer Berücksichtigung der Textlesarten und weiter vermehrt durch eine ebenso klare wie übersichtliche Einführung in die Textgeschichte der Paulusbriefe, so die 2. Auflage der Erklärung zum Römerbrief, wie sie wie die erste, Prof. H. Lietzmann, Jena, im Handbuch zum N. T. vorlegt; ein äußerst belangreiches Gegenstück zu Barth's Kommentar. — [Leipzig, J. C. Hinrichs]: Wesentlich verkürzt, aber soweit ich sehen kann, nicht zum Schaden des Ganzen, jedenfalls nicht in der Hinsicht, daß alle Seitenblicke auf die religiöse und theologische Lage der Gegenwart gestrichen sind — der Stoff wirkt so in seiner historischen Gestalt tatsächlich reiner und stärker (vgl. ThLBr. 1920, S. 162) — ist die 4. Aufl. von F. Feine's „Theologie des Neuen Testaments" (XVI, 456 S.); ich benutze das ebenso gelehrte wie inhaltreiche Werk seit Jahren als Ausgangspunkt unserer Erörterungen über die N. T.-Probleme in meinen Seminarübungen. — [Tübingen, J. C. B. Mohr]: Ein Ruhmesblatt für den Verlag der nunmehr abgeschlossene, von H. Lietzmann herausgegebene Ergänzungsband des Handbuches zum N. T.: Die apostolischen Väter: gewiß unentbehrlich, weil nichts Ähnliches vorhanden; aber ob in gleicher Weise als unentbehrlich empfunden und durch die Tat anerkannt? Er umfaßt (Lfrg. 1—3 S. 1—184) die Lehre der zwölf Apostel und die beiden Clemensbriefe, bearbeitet von D. Knopf, Bonn; (Lfrg. 4. 5. — S. 298) die Briefe des Ignatius von Antiochia und den Polykarp-Brief (beide als echt anerkannt), bearbeitet von D. W. Bauer, Göttingen; (Lfrg. 6. 7. — S. 413) den Barnabasbrief (mit Unterscheidung von zwei schriftlichen Vorlagen und zwei Bearbeitungen), bearbeitet von D. H. Windisch, Leiden; (Lfrg. 8—16. — S. 644) den Hirt des Hermas (nicht sowohl eine Komposition jüdischer und christlicher Bestandteile als viel-

mehr ein allmählich entstandenes Werk eines Verfassers, „ein Denkmal des Alltagschristentums der kleinen Leute und breiten Schichten"), bearbeitet von D.Dr. M. Dibelius, Heidelberg; in seiner Gesamtanlage der des Handbuches gleich; wortgetreue aber gut lesbare Übersetzung, kürzere erläuternde Anmerkungen und längere Exkurse, textkritischen, sprachlichen, isagogischen, vor allem religionsgeschichtlichen Inhalts; hier in noch ganz anderem Maße als beim Handbuch neues Material bringend, das allerdings nur mit Hilfe der Nachschlagewerke einer größeren Universitätsbibliothek verwertbar ist. —

[Freiburg i. Br., Herder u. Co.]: B. Bartmann, Paderborn, bietet in einem Sonderdruck (S. 521—538) die „Nachträge und Ergänzungen aus der 6. (! 1918 erschien die 3.; vgl. ThLBr. 1919, S. 124 f.) Auflage" seines Lehrbuchs der Dogmatik und veröffentlicht gleichzeitig einen „Grundriß der Dogmatik" (XVI, 592 S., geb. 7,10 M.), der, im genauen Anschluß an jenes, aber durch Kürzungen und möglichste Ausmerzung der Fremdwörter allen religiös interessierten Gebildeten als theologisches Taschenbuch zur raschen Belehrung über religiöse Fragen dienen soll; um so merkwürdiger auch hier das starke Überwiegen der dogmengeschichtlichen gegenüber der eigentlich dogmatischen Entwicklung. — [Leipzig, A. Deichert]: D. R. H. Grützmacher kann bereits die 2. Aufl. seines „Textbuch zur systematischen Theologie und ihrer Geschichte im 16. 17. 19. und 20. Jahrhundert" (VIII, 260 S.) vorlegen: um die Herausarbeitung der für die systematische Theologie charakteristischen Haupttypen, und bei diesen wieder um die Herausarbeitung der für die einzelnen Theologen charakteristischen zentralen Gedankengänge ist's ihm zu tun; wohlgelungen scheint's mir zu sein; gegenüber der ersten Auflage ist gerade für die Gegenwart der Kreis der also behandelten Systematiker wesentlich erweitert. — [Leipzig, J. C. Hinrichs]: K. Heim's „Glaubensgewißheit. Eine Untersuchung über die Lebensfrage der Religion" ist in ihrer 3. Aufl. (276 S.) wieder ein fast ganz neues Werk geworden. Einsteins Relativitätstheorie ist eingearbeitet und verwertet; H. Rickerts „Gegenstand der Erkenntnis" hat stark eingewirkt; so ist die Frage der Denkmöglichkeit des Glaubens auf eine noch breitere Basis gestellt. Andererseits hat K. Barths Betonung der schlechthinnigen Einzigartigkeit der Gottestatsache zu einer wesentlich genaueren Fassung und Abgrenzung des Begriffes „Schicksal" geführt. Dem Mißverständnis, als ob in H.s Buch die Entstehung des Glaubens durch philosophische Überlegungen erleichtert werden solle, ist so noch stärker als vordem zu wahren gesucht. —

[Chicago, Wartburg publishing House]: D.Dr. Reu's Homiletics (VIII, 640 S. 3,50 Dollar) erscheint mir als eine ausgezeichnete Einleitung in den Predigtdienst, nicht nur durch die Fülle praktischer Winke, Richtlinien, Beispiele für Textgewinnung, Textbehandlung, Predigtgestaltung, sondern ebenso durch die klare scharfe Begriffsbestimmung und die charaktervolle, biblisch-lutherische Gesamthaltung in den grundsätzlichen Ausführungen, die z. T. eine vollständige Pastoraltheologie darstellen; Predigt ist Evangeliumsverkündigung, nichts anderes, aber dies auch ganz, im Sinne der Schrift, in ihrem ganzen Ernste wie in ihrer ganzen Gnade, im Einklang mit dem Bekenntnisse der lutherischen Kirche, hervorwachsend aus dem persönlichen Zeugnis des Predigers: das ist der entscheidende Leitgedanke. Das zunächst deutsch erschienene Werk ist trotz seiner selbstverständlichen amerikanischen Einstellung jedem deutschen Theologen zu empfehlen.

Dies und das.

(Freiburg i. Br., Herder u. Co.): Eine übersichtliche Einführung in Wesen und Aufgaben der „Jugendfürsorge" und des neuen, zum 1.4.24. in Kraft tretende Reichsjugendwohlfahrtsgesetz gibt D.Dr. H. **Weber.** (XII, 132 S. 2,50 M.). (Berlin, Furche-Verlag): Erschütternde Tatsachen über „die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend" (70 S. 1 M.) umschließen die Selbstzeugnisse Berliner Jungen und Mädchen, wie sie G. **Dehn** auf grund von Feststellungen in Berliner Fortbildungsschulen darbietet: völlige Zersetzung und Auflösung in religiöser Beziehung, so das furchtbare Ergebnis.

In den „Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenschaft" (Berlin, Furche-Verlag. Je 0,40 M.) liegen in neuen Auflagen vor K. Heim's Darbietungen über „Friede mit Gott" (26 S.), A. Schlatter: Ansprache vor Studenten 1919 über „das Unser-Vater und unsere gegenwärtige Lage" (26 S.), G. Schrenk's Ansprache vor Studenten 1916 „Stille und Kraft" (22 S.) und sechs kürzere, unter dem Titel „Einflüsse Jesu" (40 S.) zusammengestellte biblische Betrachtungen (Lk. 9, 57 ff. 19, 1 ff. Matth. 8, 5 ff. Mark. 1, 21 ff. Joh. 4, 27 ff. Phil. 1, 12 ff.), dazu, soeben neu erschienen, P. Th. Jensen's erweiterte Ausführungen zu dem 1922 in Tharandt behandelten Thema „Die Würde des Menschen" (31 S.), sie alle mit weitem Blick über die Geistesströmungen der Gegenwart in die Tiefen des Schriftzeugnisses wie in den Ernst evangelischen Erfahrungschristentums führend.

Trotz der Ungunst der Zeiten liegt der **Schneider**sche Amtskalender für evangelische Geistliche wieder in seiner altbewährten (51. Jahrgang!) Gediegenheit als unentbehrlicher Begleiter des Pfarrers vor (Gütersloh, C. Bertelsmann. 1,50 M.). J. **Schneider**'s „Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1923" erscheint als Jubiläumsjahrgang. Vor 50 Jahren hat der Vater des jetzigen Herausgebers erstmalig es herausgegeben. So gilt der einleitende Aufsatz des Hrsgbrs. der

Geschichte des kirchlichen Jahrbuchs durch das verflossene halbe Jahrhundert: reich an persönlich wie grundsätzlich und zeitgeschichtlichen Hinweisen. Im übrigen kehren trotz der Ungunst der Zeit die bisher üblichen Übersichten über die einzelnen Zweige der kirchlichen Arbeit nicht nur in lückenloser Folge — nur der „kirchliche Schematismus und Personalstatus der Behörden" ist ausgeschaltet und wird als Sonderdruck erscheinen — sondern auch in ihrer altbewährten Übersichtlichkeit, Genauigkeit und Vollständigkeit wieder. Angesichts der zunehmenden Dürftigkeit der Kirchenzeitungen und des Dahinschwindens der kirchlich-theologischen Zeitliteratur ist das „Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart" in noch viel höherem Maße als früher für alle Pfarrämter ein unentbehrlicher Ratgeber. (Ebda. VIII, 484 S. Geb. 10 M.)

„Luther und die Bibel": so der Titel der für den Lutherischen Weltkonvent zu Eisenach hrsg., in Papier, Druck, Einband und Illustrierung aufs feinste ausgestatteten Festschrift. Sie gilt in ihrem ersten Teil der „Illustration der Lutherbibel": eine chronologisch geordnete, mit einer geschichtlichen Einführung versehene Wiedergabe des gesamten künstlerischen Schmucks (Initiale, Randleisten, Abbildungen) der in Wittenberg von 1522—1546 gedruckten Luther-Bibeldrucke, in Strichätzung: das Werk von Prof. Dr. A. Schramm, Leipzig; in ihrem zweiten Teile „Die Bibel das Buch der Menschheit", der Geschichte der Verbreitung der Bibel, insbesondere ihrer deutschen Übersetzung durch Luther, in der Welt, unter besonderer Berücksichtigung der durch die protestantischen Bibelgesellschaften geleisteten weiteren Übersetzungsarbeit (hier zahlreiche Schriftproben!): ein Werk von W. Gerber. Liegt das Verdienst dieses 2. Teils vor allem in den durch mühsame Kleinarbeit zusammengestellten statistischen Übersichten, die bis etwa 1922 durchgeführt sind, so ist das jenes 1. Teils geradezu unschätzbar. Was unbegreiflicherweise die W. A. versäumt hat, ist hier nachgeholt, nachgeholt in vollem Umfang. Ein bisher nur den wenigsten bekanntes und doch in seiner volkserzieherischen wie künstlerischen Bedeutung kaum hoch genug zu wertendes Kapitel in der Geschichte der Bibel breitet sich vor dem Leser aus, eine Augenweide für jeden Bibelfreund, für die wissenschaftliche Forschung, schon wegen der Schwierigkeit, der ca. 75 in Betracht kommenden Einzeldrucke überhaupt habhaft zu werden, fast etwas wie Neuland. So ist den Bearbeitern, vor allem aber auch dem Verlage, K. W. Hiersemann, Leipzig, der trotz der gegenwärtigen Notlage den Druck ermöglicht hat, der herzlichste Dank gewiß.

Gediegene Festgeschenke, so würde ich endlich folgende soeben noch mir zugehende Bücher überschreiben! Einmal: S. **Kellers** 2. Teil seiner Selbstbiographie „Aus meinem Leben" (Freiburg i. Br., W. Momber. 247 S. Geb. 4 M.): sie umfaßt die ganze Zeit seiner Evangelistentätigkeit und ist so von kirchengeschichtlicher Bedeutung. Sodann: G. **Michaelis** „Weltreise-Gedanken" (Berlin, Furche-Verlag. 188 S. 4 M.); in der Form einer Schilderung seiner Reise zur Weltkonferenz in China und seiner Reiseeindrücke in China, Japan und Nordamerika zugleich ein mannhaftes Zeugnis wider die Schuldlüge von Versailles und eine sehr ernste Darlegung der sozial-christlichen Aufgaben der deutschen Gegenwart und Zukunft. Endlich „Unser Weg zu Gott" (Berlin, E. S. Mittler & Sohn), aus dem Nachlaß von D. v. **Dryander**, eine Zusammenstellung seiner wertvollsten Aussprüche und reifsten Gedanken über Fragen des Menschentums und Christentums, als Wegweiser zur christlichen Charakterbildung gedacht.

Neue Auflagen.

Faulhaber, M., Kardinal: **Zeitfragen und Zeitaufgaben.** Gesammelte Reden. 6. u. 7. Aufl. Freiburg i. Br. 1923, Herder & Co. (VIII, 400 S.) Geb. 6,70 M.

Vgl. ThLBr. 1915, S. 249: „Zeugnisse eines reichen und reifen Geistes, weitherzig und weltgewandt, diese in 4 Büchern „Religiöse Zeitstimmen", „Unsere Schulaufgabe im 20. Jahrhundert", „Antwort auf die Frauenfrage", „Bekenntnis zur Kirche" gesammelten Reden; ihr Verfasser erweist sich überall als guter Apologet der katholischen Grundauffassung, ein trefflicher katholischer Anwalt für die Lösung bedeutungsvoller Zeitfragen. (Pfr. Schrimpf, Hirzenheim.)

Schlatter, A., D. Prof., Tü.: **Die philosophische Arbeit seit Cartesius** nach ihrem ethischen und religiösen Ertrag. 3. Aufl. Gütersloh 1923, C. Bertelsmann. (287 S.)

Vgl. ThLBr. 1907, S. 227; 1910, S. 288: „Es ist höchst dankenswert und willkommen, daß ein Theologe wie Sch. Vorlesungen über die Geschichte der neueren Philosophie gehalten und hrsg. hat; und zwar reproduziert er nicht die herkömmlichen Kompendien, sondern zeigt sich durchweg selbständig, original, nicht bloß in seiner Beurteilung des philosophischen Entwicklungsganges überhaupt und der einzelnen Systeme, die zuerst in ihrer wissenschaftlichen Grundlegung, dann nach ihren ethischen und religiösen Ergebnissen gewürdigt werden, sondern auch in seinen reiche Belesenheit bekundenden Mitteilungen über die mannigfachen freundlichen und feindlichen Berührungen von Philosophie und Theologie. So ist aus seiner Behandlung der Philosophiegeschichte sehr viel zu lernen; sie ist gerade in ihrer Aufzeigung der ethischen und religiösen Vorgänge in der philosophischen Geschichte eine treffliche Hilfe wider die Ratlosigkeit, in die den Studenten der philosophische Unterricht oft versetzt.
(† D. Gloatz, Dabrun; D. Jordan, Wittenberg.)

Zündel, Fr.: **Aus der Apostel Zeit.** Neue Ausgabe. München 1923, Chr. Kaiser. (VIII, 39 S.) 5 M.

Vgl. ThLBr. 1886, S. 102 f.: Inhalt: Erzählung (nach der Apgsch.) und Lehre (vor allem der paulinischen Auffassung des Heiles in Christo). „Was das Studium des Buches zu einem so hohen Genuß macht, ist die geniale Auffassung der Situation, die feine Zeichnung der Charaktere und Geistesrichtungen, die plastische Anschaulichkeit, mit der des Lesers Interesse an die geschilderten Vorgänge gefesselt wird;" das alles auf dem Hintergrund einer exegetischen Akribie, wie sie dem Schüler des Erlanger Hofmann eignet. († Pfr. Lohde, Wallach.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus d. Verlag d. Schriftenvereins (E. Klärner) Zwickau: Bibel-Flugblätter. 1. Was ist die Bibel u. wie ist sie entstanden? 2. Enthält die Bibel Irrtümer? 3. Zeugnisse für die Bibel. 4. Welchen Zweck hat die Bibel? (Je 8 S.) Je 0,08 M. Michael, J. M., P.: Über die Wiederkunft Christi. (35 S.) 0,30 M. Willkomm, O., D.: „Deutsches Christentum" u. „Deutsche Kirche". (8 S.) 0,08 M. Zorn, C. M., D.: Der Brief des Jakobus ausgelegt. (120 S.) Geb. 1 M.; Die zwei Episteln St. Pauli an die Korinther. (311 S.) Geb. 8,50 M.; Jesusminne (das Hohelied ausgelegt). (132 S.) Geb. 1 M.

Bopp, L., Dr. Prof.: Theosoph. Menschen u. Meinungen. M.-Gladbach, Volksverein. (52 S.) 0,40 M. Falb, A., Luther u. Marcion gegen d. A. Test. Leipzig, Hammer-Vlg. (60 S.) 0,70 M. Das Geheimnis der 5 Bücher Mose durch neueste Forschungen enthüllt. Ein Zeugnis eines von der Tagesmeinung unabhängigen Theologen. Elmshorn b. Hbg., o. J., Gebr. Bramstedt. (96 S.) Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden. Lfrg. III. [Pierkowski, C.: Die Kombinationsmethode. Fischer, S.: Methoden der Individualpsychologie der Sprache. Höcker, K.: Phänomenologie des religiösen Gefühls.) Berlin, Urban & Schwarzenberg. (S. 481—592.) 3,90 M. Hofmann, G., P., S. J.: Der hl. Josaphat, Erzbischof von Polozk und Blutzeuge (12. 11. 1623). Quellenschriften. I. Zu Josaphats Blutzeugnis. (S. 297—320.) Lichtstrahlen z. Schriftverständnis für das Jahr 1924. B.-Friedenau, Jugendbund-Buchhdlg. (II, 128 S.) 0,70 M. Pieper, F., D.: „Ich glaube, darum rede ich." Kurze Darlegung der Lehre der Missourisynode. Zwickau, J. Hermann. (22 S.) Schrewe, A. T., Lic.: Das Bild im KU. Materialien zu seiner Verlebendigung. Leipzig 1923, A. Strauch. (24 S.)

Vierteljahrsbericht
aus dem Gebiete der schönen Literatur und verwandten Gebieten.

Gedichte.

Supper, Auguste: Das Glockenspiel. Gedichte. Stuttgart und Berlin 1918, Deutsche Verlagsanstalt. (95 S.)

„Das Glockenspiel" ist der Name des ersten Gedichtes der Sammlung. Es erzählt von einem Fremden, der in ein Tal kommt, wo die Menschen „verstrickt in Mühsal, Gier und öder Lust, / die Köpfe heiß, und leer und kalt die Brust" ohne Ruhe und Rast nach Ehre, Ruhm und Gewinn jagen. Zwar steht über dem Tal ein Kirchlein. Aber ihm fehlen die Glocken, die einmal zum Halt in dem sinnlosen Jagen und zur Einkehr in sich selbst mahnen könnten. „Da schüttelte ihn Grauen um das Los / der tausend Brüder und der Mann beschloß / Von nun an nicht zu rasten eh' der Hall / Geweihter Glocken klinge überm Tal." Er führt seinen Entschluß aus, und die Glocken bringen dann auch in der Tat „geheimnisvoll erneute Lebenskraft . . . Das Kleine wurde klein, das Große groß, / Seit Zeit und Ewigkeit zusammenfloß." Mit diesem ersten Gedicht, dessen Namen die Dichterin der ganzen Sammlung gegeben hat, will sie wohl sinnbildlich auch sagen, was letzten Endes das Ziel ihrer Klänge ist. Woher diese Klänge aber kommen, das spricht sich in den Versen von S. 70 aus, überschrieben „Der Dichter". Gegenüber der Anschauung, daß der Dichter weit vom Lärm und Streit des Tages gleichsam im fernen Ätherblau nach fremdem Recht seine Bahn gehen solle, ist ihre Auffassung von Dichters Art und Wirken: „Ich seh' verankert ihn geheimuisvoll / In allem, was da ist und werden soll. / Die Nadel sein, die jeden leisen Stoß / Mit Leben auffängt, scheint mir Dichterlos. / Auf jedes Zittern zitternd Antwort leihn, / Scheint mir sein Amt, mag's Glück, mag's Leid ihm sein. / So wirkt durch ihn, der alles wirken heißt, / Der einz'ge Allgebieter, er, der Geist." — Sie hat ihre eigene Art, wie diese Gedichte sie offenbaren, damit ganz trefflich gekennzeichnet. Und man merkt es jedem einzelnen ihrer Gedichte an, fühlt es ihm sozusagen ab, wie es ein Nachbeben der „Stöße" von außen oder innen ist. Denn in allem ist bewegte Seele, Gehalt edelster Menschlichkeit, mag sie von der Knospe, der Rose, dem Amsellied, dem kranken Vogel, der Dorfnacht, dem Hahnenschrei oder sonstigen Dingen des

Alltags getroffen, oder von der Not des Krieges oder Freude des Sieges erregt werden, mag sie mit schelmischer Laune von dem Wunder des heiligen Nikolas oder von dem Glücklichen erzählen, der einmal war, — „doch ist's schon lang", oder mag sie dem tiefsten Empfinden frommen Erlebens Ausdruck geben. Gedichte wie „Gottesdienst", „Ein Ich und der Tod", „Judas Ischariot", „Zwiegespräch", „Der Mensch", „Die Seele", „Am Ufer des Stroms" werden einem empfänglichen Menschen lange unvergessen sein. Dies Glockenspiel ist nicht nur ein Genuß, sondern auch eine Erhebung. Ich wünschte es in recht viele Häuser.

Schönfelder, Frankfurt a. M.

Vesper, W.: Schön ist der Sommer. Ein Buch Liebeslieder. München 1918, C. H. Beck. 77 S.

Das hübsch ausgestattete Bändchen enthält 50 Gedichte. Es sind nicht Liebeslieder im alltäglichen Sinne, vielmehr Stimmungsbilder aus dem Leben einer männlich reifen, tiefen und abgeklärten Liebe, Stimmungsbilder vom Glück des Besitzes und der Furcht des Verlustes, aus der Einsamkeit des nächtlichen Zimmers wie der Zweisamkeit des seligen Wanderns; da Morgenlicht und Abendglanz sich um die Liebe schwingen „immer schneller, schneller schnell, wie ein buntes Karussell", da am stillfrohen Tag die Seele so still vor sich hin singt, „als säße ein Vögelein drin. Ihm ist so heiter im Liebessonnenschein. Fiel gleich der Himmel ein, sie sänge so weiter;" und da doch auch die Seele die Angst erlebt, wie wenn „eine Welt voll grauen Wassers Herzeleid" die Liebenden auseinanderreißen wollte. Zeit und Ewigkeit wird zum Spiegel der Liebe, erinnert an die Liebe, trägt die Liebe, verklärt die Liebe. Dabei schmiegt sich das Wortkleid mit einer Genauigkeit und Zartheit dem Gefühlsinhalt an, daß schon das allein ein immer neuer Genuß ist. Ich habe unwillkürlich immer wieder einmal an Mörike oder die altgriechischen Lyriker oder Idylliker denken müssen. Nicht als ob Vespers Gedichte wie Nachbildungen jener erschienen, sondern weil sie so oft den gleichen Eindruck innerer und äußerer Vollkommenheit machen. Es sind entzückend feine und wundervoll tiefe lyrische Gebilde darunter. Man lese z. B. „die Schwalben" oder „Abschied". Aber ich will nicht anfangen aufzuzählen, sonst würde ich so bald nicht aufhören. Bei solchen Vorzügen nimmt man auch einmal einen Reim wie uns — Munds mit in Kauf.

Schönfelder, Frankfurt a. M.

Wieprecht, Christoph: Hammer und Schwert. Gedichte der Arbeit. München-Gladbach 1918, Volksvereinsverlag. 49 S.

Das von Heinrich Lersch bevorwortete Heftchen zählt 26 Gedichte des Kruppschen Eisendrehers. Lersch gibt ihnen eine fast dithyrambisch preisende Empfehlung mit auf den Weg. In der Tat sind sie etwas Besonderes. Mir wenigstens ist noch kein Dichter unter die Augen gekommen, der so wie dieser Arbeiter verstanden hätte, die Kraft und Schönheit und Bedeutung der Arbeit in der Fabrik mit sicherstem Gefühl für Wort und Rhythmus in erstaunlicher Anschauung zum Ausdruck zu bringen. Am liebsten setzte ich einige zur Probe her. Ich muß mich begnügen, einige Titel zu nennen: „Bessemerwerk", „Der Werkstatt Kriegsgebet", „Die Kranführerin", „Werkstattkrieger", „Der Chemiker", „Martinwerk". Aus dem Gedicht: „Hüttenwerke" muß ich aber doch ein paar Zeilen wiedergeben: „Hochwerke, wir grüßen Euch — / Wie ihr siegkündend ragt aus dem Dunkel der Nacht! / Menschliche Hände erschufen euch, / Daß ihr werden sollet gebärende Macht, / Türmten Träger auf Träger und Stein auf Stein, / Nun strebt ihr als Denkmal ins Weltall hinein / Und redet von unserem Schaffen. / Wie unaufhörlich die Drahtseile gehn — / Und Rädergerassel und Wagengedröhn — / Lichtflammen jubeln in Nächte hinein / Von unserem Mühen, von unserem Sein. / Jahrtausende zwang unser Arm zum Licht / In Hämmern und Krachen! / Hört ihr es nicht?" usw. Es schließt: „Triumph der Tat, wir grüßen dich!" Christoph Wieprecht sollte wie Lersch und Bröger und Petzold jeder kennen, der mit Arbeitern zu tun hat, nicht nur der Freund deutscher Dichtung.

Schönfelder, Frankfurt a. M.

Märchen und Legenden.

Heiligenlegenden, erzählt von **Klabund.** Bilder aus Albrecht Dürers kleiner Passion. Leipzig 1921, Dürr und Weber. (82 S.)

Der bekannte Schriftsteller Alfred Henschke, der unter dem Pseudonym Klabund auf dem Gebiete des Romans, der Novelle und Lyrik tätig ist, hat alte Heiligenlegenden dazu benutzt, ihnen einen neuen Sinn, einen neuen Ton und eine neue Form zu geben, sei es, wie er selber am Schluß sagt, daß sie nur in ihrer Spitze umgebogen, in ihrer Dämmerung geklärt, in ihrer Klarheit ein wenig gedunkelt wurden. Auch hat er einige frei erfunden. So ist ein merkwürdiges Büchlein entstanden, in welchem sich sinnige, feine und fromme Gedanken mit römischem Aberglauben und einigen der Nachtseite der menschlichen Natur entspringenden Zügen mischen. Die Anrufung der Heiligen, die sich bei vielen der Legenden am Schluß finden, wirkt wie Manier. Zwischen dem Wunderbaren und dem Mirakelhaften besteht doch ein großer Unterschied. Die Ausstattung des Büchleins ist gut, besonders sind die Abbildungen gut wiedergegeben; ob gerade diese Bilder zum Ganzen passen, ist mir zweifelhaft. Knodt, Herborn.

Kiesgen, L.: Der Märchenvogel. Freiburg i. Br. o. J., Herder & Co. (VI, 186 S.)

„Märchen und Mären" so der Untertitel. Und die Berge reden und die Pflanzen reden und die Tiere reden und handeln, als wären sie Menschen, gute und schlechte; und wirkliche Prinzen und Prinzessinnen freien und lassen sich

freien; und Könige und Kaiser regieren, so wie sie es verstehen; und der Gottseibeiuns und der liebe Gott selbst müssen auch auf den Plan, und manch gutes Wort ist eingestreut, das nützlich zu lesen und ratsam zu beachten; aber Märchen, wie sie die Mutter ihren Kindern erzählt, sind es nicht; und Mären, so, wie sie das Volk liebt, sind es m. E. auch nicht. Kopfschüttelnd habe ich das Buch weggelegt: mir ist des Dichters Sinn und Absicht doch recht oft verborgen geblieben. Jordan, Wittenberg.

v. Krane, Anna, Freiin: Am kristallenen Strom. Köln a. Rh. o. J., J. P. Bachem. (206 S.)

Zehn Heiligenlegenden, aus grauester Vorzeit, aus der Zeit der Apostel und Märtyrer, aus deutscher Geschichte; zum Teil an überlieferte Stoffe sich anschließend, zum Teil frei erfunden; gewiß: katholisch gefärbt, und doch so, daß sie über allem Streit der Konfessionen stehen, in ihrer reinen, schlichten Größe; so ganz unmittelbar ans Herz greifend! Eine köstliche Gabe der bekannten Verfasserin! Jordan, Wittenberg.

Link, H.: Der Monstranzenbaum. Hessen-Nassauische Legenden, Lieder, Balladen. Darmstadt 1917, Falkeverlag. (70 S.)

Das erste Gedicht des jungen Wiesbadener Dichters erklärt den eigenartigen Titel. Den folgenden ist das eine gemeinsam, daß sie vergangene Zeiten der nassauischen Heimat in Sage und heiliger Geschichte vor dem Auge des Lesers wieder erstehen lassen. Bei nicht wenigen ist ein Vertrautsein mit den Hauptzügen dieser Legende vorausgesetzt, doch kann der aufmerksame Leser mühelos die Grundzüge der alten Volkssage und Poesie erraten. Der Verlag wünscht die Lieder am liebsten zur Laute gesungen; ungekünstelt und derb, wie sie sind, aus dem Volksleben erwachsen und dabei demselben wieder nutzbar gemacht. Die engere Heimat des Sängers wird am meisten Genuß und Nutzen von dem Büchlein haben, das freilich in den Tagen der umfassenderen Volks- und Stammeskunde auch in weiteren Kreisen gelesen zu werden verdient. Schrimpf, Hirzenhain.

Werner, Camilla: Die heiligen 12 Nächte. (95 S.)
Mors, Hella: Arabische Märchen. (60 S.)
Klausener, Hanna: Die Wuppermännchen und ihre Freunde. (101 S.)
Wagener, Clemens: Vorm Kachelofen. Geschichten. (100 S.) M.-Gladbach, Volksvereinsverlag.

Als einen Legendenkranz von wunderbarer Schönheit führt der Verlag dies Büchlein ein. Er sagt nicht zu viel. Was die heilige Nacht an Wundern hervorbringen kann in Natur- und Menschenleben; wie sie verstockte Geister aufschließen und eiskalte Herzen mit himmlischer Wärme füllen kann, kannst du in dem Dutzend lieblicher Legenden erfahren. Laß den „Friedlosen“ auf dich wirken, beschäftige dich mit dem Einsiedler oder dem Mönch; setz dich auseinander mit der Lebensgeschichte Damian Ulenbergs und seiner „großen Stunde“! Höre den feinen Ton der Heimwehglocke; du wirst für dein Herz Kräfte der Ewigkeit gewinnen. Selbst am Strom des Todes steht das Christkindlein mit seinem Himmelsfrieden, als Gottesbote von einem höheren Jerusalem. Das sind allerdings Heimwehglocken der Sehnsucht, wunderbare Melodien der heiligen Nacht, deren erlösende und beseligende Weihe wir jedem ringenden Menschenkind wünschen, nicht zum wenigsten in der Zerfahrenheit des heutigen Lebens. Der Buchschmuck ist sinnig. — Die arabischen Märchen von Hella Mors sind in Ägypten gesammelt und von der Sammlerin übersetzt. Die Ausstattung stammt von Karl Köster. Vom Fischer und vom Prinzen, vom Musikanten und seinem Sohn bekommst du ein Geschichtlein; vom klugen Mohammed und von Dalal in gleicher Weise. Kannst du, lieber Leser, mit lebendiger Phantasie dem: „Es war einmal“ usw. lauschen und folgen, so wirst du ein ergötzliches Stündlen genießen können im Märchenland neuarabischer Weisen. — Und willst du ganz kindlich herabsteigen in der Kinder Wunderland, so lerne die Wuppermännchen kennen; schau ins Paradies und ins Reich der Englein! Befreunde dich mit den kleinen Freuden und Leiden der zarten Lieblinge, die manchmal vorschnell naschen wollen von der Kost, die Großen aufgespart ist. Noch schlichter und ebenso dem kindlichen Verständnis angemessen sind die Geschichten vom Kachelofen: gewiß, da muß man sie hören, im geheimnisvollen Dämmerschein der trauten, ländlichen Stube. Da können im Geist Russenschlachten geliefert werden, und mancher lohnende Ausflug ist möglich in der Kindheit überreiches Zauberland. — Die weihnachtlichen Darbietungen des Volksvereinsverlags können Freude wecken und weihnachtliches Empfinden und Sehnen vertiefen helfen. Schrimpf, Hirzenhain.

Erzählungen.

Essen, O.: Mitternachtslied. Chemnitz o. J., Koezle. (92 S.) geb. 4,50 M.

‚Koezles Wegbücher‘ enthalten gute christliche Erzählungen, darunter solche von K. Papke, Joh. Dose, Frau A. Hoffmann u. a. Die oben angezeigte, sich von den gewöhnlichen Erzählungen ihrem Inhalt entsprechend auch durch die Schreibweise unterscheidend, ist ergreifend und prägt sich tief dem sinnenden Leser ein. Wie der alte, gottesfürchtige Vater Heiner nach langem, heißem sich Mühen den an ein ewiges Nichts glaubenden Rudi doch noch rettet, aber ein Opfer im Kampf mit dessen bisherigen gottlosen Gesellen wird, während der verwundete, aber bekehrte Rudi an der Seite des verklärten Retters niedersinkt zu „heiligem Gebet“ — ‚also strahlt der neue Morgen herauf in großer Pracht und Herrlichkeit,‘ nicht nur der Morgen des neuen Tages, auch der Morgen einer von Sünde und Unglauben erlösten Menschenseele. Boy, Potzlow.

Papke, K.: Wettergasse 18. Eine Familiengeschichte aus Marburg und Biedenkopf. Chemnitz o. J., G. Koezle. (265 S.)

Die Erzählungen K. Papkes haben, wie aus der Höhe ihrer Auflagen zu ersehen ist, einen großen Leserkreis gefunden; und sie verdienen es auch. Wir sind dessen gewiß, daß auch die „Familiengeschichte aus Marburg und Biedenkopf", Wettergasse 18 genannt, Leser finden wird, die das Buch dankbar aus der Hand legen werden. Den Hintergrund der Erzählung bildet Luthers großes Werk und neu entstehende Kirche. Wie zwei Familien, die des Patriziers Henne Gerhart in Marburg, Wettergasse 18, und des landgräflichen Burgherrn von Breidenbach in Biedenkopf (nördlich von Marburg a. d. Lahn gelegen) zur höchsten Freude und ins tiefste Weh geführt werden, um den Frieden im Glauben an die von Luther gelehrte freie Gnade Gottes in Christo zu finden, das wird bei trefflicher Charakterzeichnung so schön und ergreifend geschildert, daß wir der Verfasserin für den Genuß, den uns ihr Buch gewährt hat, von Herzen dankbar sind. Boy, Potzlow.

Preysing, Gräfin Klara: Don Antonio. Novelle. Freiburg i. Br. 1920, Herder u. Co. (IV, 110 S.)

In charakteristisch scharfen Umrissen sind die Hauptgestalten herausgearbeitet, die den Leser bis zu Ende fesseln; vor allem der wuchtige, derb zugreifende und entsagungsvolle Titelheld, mit seinem aufreibenden Kampf um das „Mandat", das die vorgesetzte Behörde ihm unmöglich machen will. Im Hintergrund stehen die heißen Kämpfe zwischen Kroaten und Italienern. Manches erschütternde Bild sozialer Not ist eingeflochten. Das gewaltsame tragische Ende Giorgios, der dem harten Felsen auf Freundesgeheiß die mühevoll angebaute Gemüsekultur abgewonnen hat, ohne den ehrlich verdienten Lohn ernten zu können, ergreift in seiner rührenden Schlichtheit ebenso wie die machtvolle Tragik des Abschiedes Don Antonios, der, trotz seiner scheinbar unbeugsamen Kämpfernatur, schließlich, als der Ausgang der Wahl ihm nicht hold ist, in der zu Ende gehenden Maiandacht am gebrochenen Herzen stirbt. Sieh dir die alte Maria Nasicz an, die nicht im Frieden sterben kann; laß die herbe, würdevolle Gestalt des stahlharten Bischofs auf dich wirken! Geh diesen und den andern eigenartigen Gestalten des Büchleins nach und du wirst finden, daß auch in ein paar kurzen Skizzen eine Fülle von Lebensweisheit und scharfer Menschenbeobachtung ruhen kann. Schrimpf, Hirzenhain.

Speckmann, D.: Jan Mucken. Erzählung. Berlin 1922, M. Warneck. (336 S.)

Moorbesiedlung: sie steht heute wieder auf der Tagesordnung. Sie hat ihre lange Geschichte. Aus ihren Anfängen, in der Bremer Gegend, am Ausgang des 18. Jahrhunderts, erzählt Sp. Prächtige Gestalten zeichnet er, Männer und Frauen, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, für die Arbeit, nicht die eines Achtstunden-„Arbeitstages", noch Lust und Freude ist; durch allerlei Schwierigkeiten geht's; aber das Ende zeigt vollen Erfolg aller Mühen. Und der Humor kommt auch zu seinem guten Recht. Also, es ist ein gutes Buch zur rechten Stunde. Jordan, Wittenberg.

Vermischtes.

Kurz, Isolde: Traumland. Stuttgart und Berlin 1919, Deutsche Verlagsanstalt. (131 S.)

Man wird doch wohl mehr zu dem zweiten Teil des Büchleins greifen, der „Traumchronik", darin die Dichterin von ihrem eigenen wie auch aus dem eines ihr nahestehenden Freundes Traumleben mancherlei Fesselndes, Eigenartiges zu erzählen weiß: hier spiegelt sich die dichterische Art der Erzählerin (zahlreiche „Traumverse": im Traum entstandene Reime!), hier ihre innere Stellungnahme zu den Tagesereignissen (die Ereignisse von 1918/19 haben stark auf ihre Traumgestalten eingewirkt!); hier folgt man, ohne zu kritischer Nachprüfung und Beurteilung sonderlich sich angeregt zu sehen. Um so stärker wird diese durch die der Trauerchronik vorangeschickten Ausführungen über „die Welt des Traumes" geweckt und hervorgerufen: hier sind der anfechtbaren Behauptungen doch zu viele. Jordan, Wittenberg.

Hesselbacher, Karl: Wege zur Freude. Potsdam 1920, Stiftungsverlag. (128 S.)

Trübe und dunkel ist die Zeit. Und doch: noch fehlt es nicht an so manchem, was Freude, rechte Freude auslösen könnte. Die Heimat ist's, das Vaterhaus; das Wandern in Gottes freier Natur; die Pflege wahrer Freundschaft (nicht „Geselligkeit"); der selbstlose Dienst an andern; das gute deutsche Buch und deutsches Lied und deutsche Musik! Eines nur will aufs neue gelernt sein, das Stille-werden-können und in die Stille gehen! Hesselbachers feinsinnige Anführungen sind wohl geeignet, hier neue, alte Wege zu weisen und Lust zu machen, es mit ihnen zu versuchen. Jordan, Wittenberg.

v. Koschützki, R.: Die Quelle der Kraft. Königstein im Taunus und Leipzig 1921, K. R. Langewiesche. (156 S.)

Wir Deutsche sind noch nicht ganz verloren, wir können uns wieder emporarbeiten, aber der Weg führt — über den Acker. So der Verfasser. Von einer Gruppe freiwilliger Arbeiter auf einem Landgut wird S. 142 erzählt, wie ihnen bei ihrer Arbeit ein starkes, gesundes, treues und glückliches Volk als Ziel deutlich vor Augen stand. Mehr oder minder deutlich hatten sie alle erkannt, daß der Weg zu diesem Ziel weder über das Wasser geht, noch durch die Luft, sondern über den Acker, den nämlichen Acker, der von jeher die Quelle der Kraft, des Glückes und aller guten Geister in unserem Volke gewesen ist. Reich an Inhalt, belehrend für Laien, überzeugend für Kenner sind des Verf. interessante Ausführungen. Wenn mit

ihnen auch denen gedient werden könnte, die nur Güter kaufen, um sie aus Gewinnsucht wieder zu verkaufen, oder die kaufen, ohne die Landarbeit zu verstehn, dann wäre viel gewonnen. Und wenn, wie am Schluß gewünscht wird, unsere Kinder in der Schule besser lernten, wie das tägliche Brot wird und was das für ein Beruf ist, „in dem aus Erdenstoff, Sonnenkraft und Menschengeist unser täglich Brot erzeugt wird", dann würden sie auch — so hofft der Verf. mit Recht — mit größerer Ehrfucht zu dem Vater im Himmel aufblicken, der uns durch Jesus nicht nur um das Kommen seines Reiches, sondern auch um unser täglich Brot bitten lehrt.

Boy, Potzlow.

Rosegger, Peter: **Abenddämmerung.** Leipzig 1919, L. Staackmann. (308 S.)

38 Aufsätze, wohl sämtlich aus dem „Heimgarten" entnommen, „Rückblicke auf dem Schauplatz des Lebens", zeitlich geordnet von 1899 bis 1916, sind hier vereinigt. Plaudereien über die mannigfachsten Dinge sind es, Naturschilderungen und geschichtlich-politische Erörterungen, Betrachtungen zur sozialen Frage und zum Sozialismus, zum Verhältnis von Stadt und Land, zur Los-von-Rom-Bewegung, kulturgeschichtliche Bilder zur Gegenwart, daneben auch ein paar persönliche Freundeserinnerungen: bitterer Ernst und schalkhafter Frohsinn kommen zu ihrem Recht; die Lebensklugheit des gereiften Mannes spricht zum Leser, nicht minder das Gerechtigkeitsgefühl des ehrlichen Volksfreundes, auch der Wahrheitssinn eines aufrichtigen Christen. Ob es auch ein buntes Allerlei ist, was der Dichter bietet, es wird doch seine Freunde finden, die gern dieses und jenes auch zum zweiten- und drittenmal lesen.

Jordan, Wittenberg.

Zerkaulen, Heinrich: **Die Spitzweggasse.** Ein Tagebuch aus Sommer und Sonne. Kempten-München, Jos. Köselsche Buchhandlung.

Aus „Sommer und Sonne", — allerdings, aus diesem Reich stammen die losen Blätter. Es bedarf nicht der besonderen Versicherung im Eingange, daß man das Büchlein nicht auf einmal lesen dürfe. Das merkt man bald. „Alles hat Zeit im Leben, so viel Zeit. Selbst dies dünne Buch. Komm lieber, wenn du müde bist, dann gehen wir noch ein Stündchen durch den Wald spazieren! Oder fürchtest du dich darin, wenn es dunkel ist?" Die zahlreichen kurzen Abschnitte mögen den Leser zu übermütigem Lachen reizen, oder tiefen Ernst ihm bringen. Beide sind ehrlich gemischt. Durchschnittslektüre ist's nicht, das muß selbst „Herr Arnold Durchschnittler" zugeben, der, trotz seines Kronenordens 4. Klasse und seiner (übersehenen) Stadtratswürde, in des Dichters Buch nur zwei Zeilen über sich (zu seinem großen Leidwesen und Ärger) erwähnt findet. Scharfe Beobachtungen aus Welt und Menschenleben liegen zugrunde. Bittere Pillen sind zahlreich in unschuldige Hüllen eingewickelt. Vieles ist, und manches scheint in geistreicher Darbietung geboten. Man darf eben an der eigenartig gewürzten Kost nur nippen. Doch soll der tiefe Ernst der ästhetisierenden und moralisierenden Ergüsse nicht geleugnet werden. Am Schlusse findet sich der alte Volksspruch: „Ich leb', ich weiß nicht wie lang. Ich sterb', und weiß nicht, wann. Ich fahr', weiß nicht, wohin. Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.

Schrimpf, Hirzenhain.

Füllkrug, G.: **Glückliche Familien.** Hamburg o. J., Rauhes Haus. (96 S.)

Das Schriftchen gehört zu der vom genannten Verlage herausgegebenen neuen Sammlung von zeitgemäßen Schriften, die unter dem Titel „Antwort auf Gegenwartsfragen" in zwangloser Folge erscheinen. Der Verfasser war auch der rechte Mann dazu, hier eine Antwort zu geben auf eine der wichtigsten Fragen nach dem Aufbau eines glücklichen Familienlebens, das für das Wohl des ganzen Volkes von allergrößter Bedeutung ist. Er behandelt dies Thema in vier Kapiteln: Die Gefährdung der Familie, der Ehestand, der Elternstand, glücklich machen und glücklich sein. Überall weiß er den rechten Ton zu treffen, vor Abwegen zu warnen und auf den rechten Weg zu weisen, auf dem man allein glücklich wird nach dem bekannten Verse: „Wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher." Eine reiche Lebenserfahrung steht ihm zu Gebote und macht ihn zu einem kundigen Führer. Ich hätte ja wohl im allgemeinen eine straffere Ordnung der Gedanken gewünscht. Wiederholungen, die öfter vorkommen, wären dann vermieden worden. Auch hätte ich lieber die dunklen Seiten in unsern heutigen Verhältnissen weniger nachdrücklich hervorgehoben gesehen, dagegen um so mehr das zu erstrebende Ideal. Das, was sein soll, ein jedes sich auch wünscht, lockt mehr, als das, was nicht sein soll, abschreckt. Daß Verf. viel Beispiele aus dem Leben anführt, ist gewiß sehr wertvoll. Über die Mischehenfrage geht er zu rasch hinweg. Es wären m. E. gerade hier Belehrungen und Ratschläge sehr am Platze gewesen, weil vermutlich die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten sich sehr mehren werden. Manche Brautleute, auch ihre Eltern, haben aber keine Ahnung, welche Schwierigkeiten eine solche Mischehe bringt. Da, wo von ernsteren Zerwürfnissen in der Ehe die Rede ist, habe ich einen Hinweis auf den Seelsorger vermißt, der mit Rat und Zuspruch doch oft das schlimmste wird verhüten können. Auch der Jugendpflege in christlichen Vereinen hätte ausführlicher gedacht werden müssen, wo man jetzt auf allen Seiten sich um die Jugend geradezu reißt. Sonst hat das Büchlein meinen vollen Beifall. Es ist in edler Sprache, auch so interessant geschrieben, daß es auch jüngere Leute gerne lesen werden, die schon über ernstere Lebensfragen nachdenken. Auch alte Leser werden noch Gewinn davon haben.

Zimmer, Wernigerode.

Rudolph, H.: **Die Ehe nach den Lehren der Geisteswissenschaft.** Ein Wegweiser zur Ver-

edlung der Rasse und zur Beglückung der Völker. Leipzig 1917, Theosophischer Kulturverlag. (58 S.)

Auf die theosophische Mystik und ihre Geheimlehren, nach der die Ehe ihren Ursprung hat in der Trennung der Geschlechter vor 18 Millionen Jahren auf dem Erdteil Lemuria im Indischen Ozean, können wir uns hier nicht einlassen. Was auf Grund dieser modernen „Religion“ der Verf. über Zweck und Ziel der Ehe und ihre Reform sagt, ist zum Teil gut, ernst und richtig, aber auf dem Boden christlicher Kultur gewachsen. Soweit er von dieser abweicht oder über sie hinausgeht, gerät er für uns in Phantasien und Sentimentalitäten. Den ernsten Schwierigkeiten des Eheproblems wird nirgends auf den Grund gegangen. Daß sich die Zahl der Geburten nach dem Kriege infolge schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse verringern wird, ist eine Annahme, die durch die Erfahrungen früherer Kriege bisher nicht gestützt wird. Brüssau, Eilsleben.

Zander, P., Dr. med., Darmstadt, und **Schmitz**, O., Prof., D., Münster: **Im Kampf um Reinheit.** Das sexuelle Problem in der sittlichen Lebenshaltung der Jugend und der entscheidende Grund für die geschlechtliche Reinheit. Berlin 1921, Furche-Verlag. (38 S.)

Klare und gute Worte über sexuelle Entartung, sexuelle Ethik, Enthaltsamkeit, die Furcht vor gesundheitlicher Gefährdung, Verantwortungsgefühl gegen Familie und Volk, biblische Begründung der Notwendigkeit der Reinheit, göttliche Gemeinschaft und Erlösung des Leibes. Es ist wundervoll, hier den Mediziner und den Theologen als Autoritäten zusammenwirken zu sehen. Kein Zweifel, daß das Heft seinen Weg weiter finden wird. Zänker, Soest.

Baur, Marie Therese: **Heimat.** Ein Büchlein für Naturfreunde. Freiburg i. Br. o. J., Herder & Co. (VIII, 94 S.)

Ganz kindlich, ganz anschaulich, voll köstlicher Freude an Natur und Menschenleben! Vom „Vogel flieg!“ von der blauen Donau, der alten Brücke und den sieben Wässerlein, vom Wiesental und den sieben Mühlen; vom Schloß im Wald und dem Wunder in der Heimat, von Frühlingsdrang und pfingstlicher Maienzeit, von Waldesrauschen und Waldesfrieden, von einsamem Glück und stillen Gedanken, — willst du noch mehr? Dann dringe zu den Quellen vor, sieh der Verfasserin ins Herz und ebne dir den Weg — zu deinem Kinderland!
Schrimpf, Hirzenhain.

Klein, E. F.: **Was mein Garten spricht.** Berlin 1922, Deutsche Ev. Buch- und Traktat-Gesellsch. (120 S.)

Der Name des Verf. ist durch die Hefte „Aus der Schatzkammer heiliger Väter“ auch in vielen Pfarrhäusern bekannt geworden. Daß der Lichtenrader Pfarrer auch ein großer Natur- und Gartenfreund ist, ahnte früher niemand. Jetzt lernen wir ihn als solchen kennen, wie seine jüngste Arbeit beweist. Aber nicht ein Gartenbuch gibt er uns, ein solches suchen wir hier vergebens. Als einen feinen Beobachter alles dessen, was er in seinem Garten hat und sieht, lernen wir ihn hier kennen, und wie er es trefflich versteht, den gottgewollten Zusammenhang zwischen allem Kreatürlichen und Menschlichen aufzuzeigen. Wir Landpfarrer wollen uns unseres Gartens freuen, ihn nicht verunkrauten lassen, ihn vielmehr einen Garten Gottes sein lassen, durch den unser Gott zu uns und mit uns spricht. Damit der Leser erfährt, wie der Verf. zu Werke geht, seien hier einige der 29 Kapitelüberschriften genannt: Rhythmus, Weltangst, das Käuzchen, Die Schönheit, Am Heerwege der Ameisen, Grillen, Eichenholz, Letzte Rettung, Goldgrund, Bäume schweigen, Meine Säge, Selig sind die Unvollkommenen, Die Linde blüht. Boy, Potzlow.

Calm, H.: **Sprache und Sprechen.** Leipzig 1920, S. Hirzel. (VIII, 109 S.)

Dies Werk des bekannten Verfassers ist eine wünschenswerte Ergänzung seiner früheren Bücher: Lehrbuch der Sprachtechnik und Redner und Rede. Es wendet sich in erster Linie an die früheren und jetzigen Hörer des Dozenten für Redekunst und Sprachtechnik, will aber namentlich allen Lehrerinnen und Lehrern, überhaupt allen, die von Berufs wegen öffentlich zu sprechen haben, das Wichtigste über unsere Muttersprache und ihre technisch richtige Verwendung darbieten. Das sympathische Büchlein gibt nach einer Einführung in die Theorien von der Entstehung der Sprache eine kurze Entwicklung vom Gotischen bis zum Neuhochdeutschen, behandelt die hauptsächlichsten Mundarten und geht dann von der Sprache zum Sprechen über. Sehr beachtenswert sind die Ausführungen über Sprachgebrechen und die Hygiene der Sprechwerkzeuge. Zwei Kapitel über den Vortrag von Gedichten und das Gedächtnis machen den Schluß. Da das anregende Buch auch in einem lebendigen Stil geschrieben ist, wird es sich auch ohne große Empfehlung eben so schnell durchsetzen, wie die früheren beliebten Bücher des Verfassers.
Trübe, Dessau.

Faustmann, Karl: **Aus tiefem Brunnen.** Das deutsche Sprichwort. Freiburg i. Br. 1920, Herder & Co. (XVIII, 316 S.)

Der erste Teil dieses Buches gibt allgemeines aus der Geschichte des Sprichwortes, behandelt dessen erzieherische Bedeutung in Schule und Haus, besonders im Religionsunterricht, und bespricht einige „Könige und Führer im Sprichwortreiche“, zu denen der Verfasser leider nur Katholiken rechnet. Daß er z. B. Luther nicht berücksichtigt, ist entschieden ein Mangel an dem sonst recht reichhaltigen Buch. Das zeigt der 2. Teil, der die Proben selbst bringt. Diese sind freilich in den „geräumigen und übersichtlichen Behälter der katholischen Katechismuseinteilung“ gefaßt. „Doch sag' ich nicht, daß dies ein Fehler sei,“ im Gegenteil: die praktische Verwendbar-

keit z. B. im Unterricht wird dadurch zweifellos erhöht. Auch dem evangelischen Christen kann mit gewissen Abstrichen die Fülle des Gebotenen Anregung und Belehrung geben. Trübe, Dessau.

Neuerscheinungen.

[Leipzig, Koehler u. Volckmar]: Sammlung „Kleine Literaturführer": Bd. 5 (423 S.): M. Westphal: „Die besten deutschen Memoiren, Lebenserinnerungen und Selbstbiographien", mit einer Abhandlung von Dr. H. Ulrich über „Die Entwicklung der deutschen Selbstbiographie" und Bd. 6 (303 S.): W. Timmling, „Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft", mit einer Abhandlung von Prof. Dr. P. Frankl über „Meinungen über Herkunft und Wesen der Gotik", bringen neben den systematisch geordneten Buchtiteln auch kritische Bemerkungen über Inhalt und Wert der Bücher selbst und dürften in ihrer großen Reichhaltigkeit als erste Wegweiser sehr willkommene Dienste leisten. — [Schwerin, Fr. Bahn]: L. v. Winterfeld-Platen bietet in „Der Schmied von Murbach" (198 S. 1,50 M.) wieder eine ihrer anmutigen Dichtungen aus alter Zeit, an der man in einer stillen Stunde sich freuen kann. H. v. Redern zeichnet auf Grund der neueren Literatur, unter Einführung zahlreicher wörtlicher Anführungen aus Briefen und Schriften, ein Lebensbild Hildegards von Bingen, Äbtissin des Klosters Rupertsberg 1098—1179, „eine deutsche Frau" (167 S. 1,85 M.) Prophetin und Seherin, unbeirrt und ungebeugt der Wahrheit Zeugin bis vor Kaiser und Papst. — [Jena, E. Diederichs]: Packende Bilder düsterer Schwärmerei, in dichterisch gehobener Sprache, so die zwei Erzählungen, die K. Lieblich unter dem gemeinsamen Titel „Die Traumfahrer" zusammengeordnet hat: die Wirrsale eines der Kinderkreuzzüge, die Schrecken des Bauernkrieges und Thomas Münzers Ende. — [Stuttgart, Quell-Verlag]: Zwei gediegene Erzählungen für junge Mädchen, „wahren Begebenheiten nacherzählt", bringt Marie Cauer unter dem Titel „Der Glücksvogel" (86 S., geb. 1 M.). Etwas Besonderes sind die Kindheitserinnerungen „aus frühster Jugendzeit", die Tony Schumacher als „Erzähltes und Erlebtes" bietet (146 S., geb. 2,50 M.), Erinnerungen bis in die Zeit Napoleons und Altwürttembergs, Erinnerungen, sonderlich auch an Justinus Kerner; inhaltreich, gehaltvoll, gut erzählt. — [Berlin, M. Warneck]: In behaglicher Breite, ohne große Begebenheiten, aber in humorvoller Kleinmalerei bietet O. Speckmann eine ansprechende Erzählung aus einem Pfarrhause der Gegenwart. („Die Insel im Grünen." 184 S. 3,50 M.) — [Freiburg i. Br., Herder u. Co.]: Tiefe Blicke in streng römisch-katholisch-jesuitische Frömmigkeit gewährt die von W. v. Festenberg-Packisch S. J. übersetzte, von A. O'Rahilly hrsg. Lebensbeschreibung des irischen Volksmissionars und Feldpredigers († 1917 bei Ypern) W. Doyle S. J., in der Tat ein „verborgenes Heldentum" schildernd (X, 456 S., geb. 8,50 M.), bei dem aber doch der Protestant an Röm. 3, 28 denken wird. „Wahre Gottsucher", so die Gestalten bekannter und weniger bekannter Heiligen und Seligen, wie sie P. H. Bihlmeyer O. S. B. in 3 Bdchen. (X, 100 S. VIII, 100 S. VIII, 96 S., je 0,90 M.) durch einen charakteristischen Zug aus ihrem Leben, ein Erlebnis, eine Handlung, ein gutes Wort, zeichnet. Fesselnde Bilder aus seiner Missionstätigkeit am Oberkongo 1905 bis 1920 bringt D. Fräßle S. C. I.: „Meiner Urwaldneger Denken und Handeln" (IV, 234 S., geb. 4,40 M.) in ihrem Ahnenglauben und Teufelsdienst, in ihrer Vielweiberei und Menschenfresserei, in ihrem Christwerden und Christbleiben trotz aller Verfolgung. — Ein prächtiges Erzählungsidyll ist die „altmodische Geschichte" „vom kleinen Lehrer und seinen drei Tugenden", die Marie M. Schenk bietet (IV, 632 S., geb. 2 M.); und ähnliches gilt von der Dorfgeschichte „Der Lügensack" aus der Feder von Fr. M. Willam (IV, 82 S., geb. 1,90 M.): es ist gar nicht anders denkbar: man greift mit Freuden zum zweiten und dritten Male zu diesen tief gemütvollen, fein abgestimmten Schilderungen. In Herders Bücherei zeitgenössischer Erzählungen Der Bienenkorb (geb. je 4,40 M.) bringt Fr. Herwig in einer sehr ansprechenden Erzählung „Der Pfarrer zu Pferde" (56 S.) den abenteuerlichen und heiligen Lebenslauf eines westfälischen Missionars in Wild-West; H. Rosenlieb zwei Novellen, „Die Mahd" (74 S.) und „Der Schalk in der Liebe" (69 S.), dieses eine anmutige Schilderung des Sichfindens zweier Liebenden, jenes die ergreifende Darstellung und Lösung des uralten Streits zwischen Gestern und Heute, Vater und Sohn, Land und Stadt, endlich G. Schäfer ein Sammelbändchen „Der Gang in die Stadt und andere Geschichten" (80 S.), alle vier aber mehr reflektiert als unmittelbar empfunden. —

Zu Weihnachten.

Ob auf dem Weihnachtstisch die beiden letzten Bände von „Brockhaus, Handbuch des Wissens in vier Bänden" (L., F. A. Brockhaus. 774 S. u. 748 S.) liegen werden? Nicht nur dem Verlage wäre es zu gönnen, der das schier Unmögliche fertiggebracht hat, trotz der wahnsinnigen Preissteigerungen und Arbeitserschwerungen sie herauszubringen und zwar in mustergiltiger Form, in Einband, Druck, Illustration (über 20000 Abbildungen und Karten im Text, 160 und 178 einfarbige und 80 und 88 bunte Tafel- und Kartenseiten!!) und zu erschwinglichen Preisen; vielmehr ebenso auch um der Sache willen wäre es zu wünschen. Denn abgesehen von dem, aber doch nur im anastatischen Neudruck neu erschienenen Herder'schen-katholischen-Konversationslexikon ist Brockhaus das einzige wirklich

der Gegenwart entsprechende Nachschlagebuch für alle Gebiete menschlichen Wissens, das wir jetzt haben; und was in seinen tausenden und abertausenden Artikeln geboten wird, das ist, unterstützt durch ein äußerst vielseitiges Verweisungssystem, gleich trefflich in seiner Kürze wie in seiner Klarheit und Allgemeinverständlichkeit; und auch die sachliche Richtigkeit dürfte, wenn der Schluß von einer größeren Reihe von Stichproben, die ich gerade bei schwierigen Stichworten gemacht habe, zulässig ist, auch weitgehenden Ansprüchen gerecht werden. Rein sachliche Berichterstattung, ganz gleich ob es sich um Tatsachen-Überlieferung oder Problemstellungen handelt, ist oberster und wohl durchweg beobachteter Grundsatz gewesen. Also wirklich ein Hausschatz des Wissens für das deutsche Haus: in deutscher Gründlichkeit und Zuverlässigkeit!

Gewissermaßen eine Weiterführung, wenigstens auf dem Gebiet der Geschichte (Politik, Wirtschaft, Recht; und zwar im In- und Ausland) bietet der **deutsche Geschichtskalender**, wie ihn Dr. Fr. Purlitz bei F. Meiner, Leipzig, herausgibt, und der jetzt für 1922 wieder abgeschlossen (867 u. 1093 S.) vorliegt; und für den ich darum unter unseren Lesern wieder werbe: gerade in unserer so entsetzlich rasch lebenden Zeit ist er mir als unbedingt zuverlässiger Erinnerer an das, was eben erst gewesen, gleich ausgezeichnet durch sachliche wie reichhaltige Berichterstattung, unentbehrlich.

Einzelerzählungen. Eine Erzählung aus der Heldenzeit der ersten Christenheit, in Rom und Kolossae spielend, so J. **Wehrmann**, „Könige des Kreuzes“ (Hamburg, Ernte-Verlag, 150 S., geb. 3 M.), eine Erzählung aus der Hugenottenzeit, so E. **Schreiner**, „Die Harfe der Hugenottin“ (Gießen u. Basel, Brunnen-Verlag, 283 S., 6 M.), beide geschichtlich wie gedanklich nicht ohne Wort für das christliche Haus. Seine Kinderwelt wird wie immer, E. **Gaethgens** entzücken, wenn sie „Tommy Fox-Terrier“ seine Lebensgeschichte, also eine wirkliche Hundegeschichte, erzählen läßt (Hamburg, Rauhes Haus, 189 S., 3 M.); die älteren werden an der Erzählung aus dem Elsaß, „Das Herrgottshäuschen“ von Elisabet **Müller** (Zwickau i. Sa., J. Herrmann, 175 S., 1,30 M.) ihre Freude haben, inneren Gewinn an „Heinz Horstmanns Kampf“, einer lebensvollen Schilderung der inneren und äußeren Entwicklung eines jungen Maurergesellen, aus der Feder von Frieda **Hennig** (Stuttgart, Quell-Verlag, 154 S., geb. 2,25 M.), wie auch an H. **Zerkaulen**'s „Der kleine Umweg“ (München, Fr. Kösel u. F. Pustet, 118 S., 2 M.), mit dem Motto des alten Pfarrers: „Das schönste im Leben sind doch die Umwege; nur darf man nicht vorzeitig fußkrank werden.“ Lediglich als leichte Unterhaltungslektüre dürften „Die Schwedendirn“, Geschichte aus dem Dreißigjährigen Kriege, von A. **Schubart** (Leipzig, E. Ungleich, 53 S.), „Nike“, eine Geschichte aus jüngstverflossener (Kriegs-)Zeit, von Sophie Charlotte **v. Sell** (Stuttgart, J. F. Steinkopf, 238 S., geb. 4 M.), ebenso die zwei Erzählungen aus dem alten München, „Die Gewissensbisse des Ignatius“, „Das Lieserl“ von Emma **Haus Hofer-Merk** (Leipzig, E. Ungleich, 62 S.) gelten. Ein Buch für nachdenkliche Leser ist dagegen wieder H. **Conrad**'s „Der Graf Cagliostro“ (Stuttgart, R. Lutz, 270 S.), jener „Geisterseher, Rosenkreuzer und Mysterienschwindler größten Stils“ am Ausgang des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts, zu Nutz und Frommen einer Zeit, die wie die Gegenwart in ihrem Antiintellektualismus der Gefahr einer ähnlichen Irreführung aufs stärkste ausgesetzt ist.

Erzählungen aus dem Ausland. Marie **Dinesen**'s „Sein kleines Mädchen“ (Gotha, F. A. Perthes, 172 S., geb. 2 M.) schätze ich sehr hoch; dagegen haben mich **Runa**'s (E. Beskow) neuere Erzählungen „Seiner Mutter Gott“ (eine Lektion über Feindesliebe) und „Binger Löwings zweite Ehe“ (Ist es recht, mit einer zweiten Frau eine Ehe einzugehen, wenn die erste um Ehebruchs willen rechtskräftig geschieden ist?) (Hamburg, Rauhes Haus, 273 S., 3,50 M., und 172 S., 2 M.) wieder kalt gelassen: Reflexion, aber nicht inneres Erlebnis; ernst gemeint, aber gerade dem furchtbaren Ernst der christlichen Forderung nicht gerecht werdend.

Erzählungsreihen. Schlichte Märchen aus Heide und Moor, „Goldmareilken“, bringt Th. **Krausbauer** (Herborn, Oranienverlag, 140 S., geb. 3,30 M.). „Buben“-Geschichten zeichnet Th. **Krämer**, (Berlin, Furche-Verlag, 224 S., 3 M.), frische deutsche Jungen mit all ihren Fehlern und ihrem zarten Gewissen, in all ihrem jugendlichen Sichbegeistern und Schwärmen, mit all ihrer unklaren, ungestümen Freiheitssehnsucht und ihrem heißen Freundschaftsdrang. Ernst und tief, verschieden nur nach der schriftstellerischen Eigenart ihrer Verfasser, so K. **Hesselbacher**, „An unsichtbaren Goldfäden u. a. E.“ (Heilbronn, E. Salzer, 340 S., 3,50 M.); G. **Schröer**, „Wilhelm Henneckes Hochzeitsreise u. a. E.“ (Potsdam, Stiftungsverlag, 108 S., 2 M.); Auguste **Supper**, „Der Weg nach Dingsda“ (Erzählungen: Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 199 S., 2,50 M.). Gute, wertvolle, ganz eigentlich christliche Volksschriften, so R. **Braun**, „Wenn das Leben ruft“ (Gesammelte Erzählungen, 125 S.) und „Stern im Dunkel“ (Christnachtgeschichten, 127 S.) (beide Herborn, Oranien-Verlag, je 4,60 M.), E. **Schreiner**, „Im Dienst der Liebe“; helfender, tragender, suchender Liebe (Erzählungen. Stuttgart, Philadelphia, 107 S., geb. 1,50 M.), und Johanna **Spyri**, „Ein Blatt auf Vrannys Grab u. a. E.“ (Gotha, F. A. Perthes, 181 S., geb. 2 M.), gerade sie sonderlich in die Tiefe führend.

Jahrbücher. In prachtvoller Reichhaltigkeit — ich nenne nur die Würdigungen E. v. Dryanders (durch Vits, Berlin) und H. v.

Bezzels (durch J. Rupprecht), die grundlegenden Aufsätze über die Bibel (A. Schlatter, Tübingen), über „Glaube und Vaterlandsliebe" (D. Klingemann, Coblenz), über „Die Überwindung Lessings" (A. Bartels, Weimar), die Erzählungen von Auguste Supper, Anna Schieber, A. Katterfeld — so die neue **Christoterpe** (Halle a. S., C. Ed. Müller, 256 S., 4 M.) ein vorzügliches Geschenk, wie immer, für den Weihnachtstisch. Etwas ganz Eigenartiges und Kostbares, in vornehmster Ausstattung, mit 64 hervorragenden Wiedergaben von Kunstgebilden alter und neuer Zeit, wie aus aller Herren Länder, unter Mitwirkung einer großen Zahl von Mitarbeitern, so der 1. Bd. des von F. Beyer hrsg. Sammelwerks **„Schöpfung"** (Berlin, Furche-Vlg., 181 S.): bestimmend und leitend für alles ist der Gedanke, daß „zwischen geistigem und religiösem Leben und künstlerischem, schöpferischem Gestalten eine enge naturgemäße Verbindung besteht und daß eine neue, wahrhaft große und geistige Kunst nur aus mächtigen religiösen Impulsen erwachsen kann." Unmöglich ist's, auf knapp bemessenem Raum dem einzelnen gerecht zu werden; unbillig, einzelnes herauszuheben, wie etwa das völlig unfaßbare Urteil S. 93 über die „bilderfeindliche Reformation"; entscheidend ist der starke Eindruck, der von dem Ganzen ausgeht, zumal in seinen geschichtlichen Aufsätzen; gegenüber der völlig entarteten Kunst der Gegenwarts-Mode doch endlich ein Ausblick auf etwas Neues, Großes, Schönes!

Kalender. Seiner ausgesprochen lutherischen Art treu, so auch diesmal der **Ev.-Luth. Hausfreund**, hrsg. von P. D. O. Willkomm (Zwickau i. Sa., J. Herrmann, 94 und 22 S.); gemeinschaftsmäßig, nicht ohne recht wertlose christliche Reimereien, so **„Zeit und Ewigkeit"**, hrsg. von H. v. R. (Berlin, Buch- u. Traktat-Gesellschaft, 48 S., 0,15 M.). Hübsch ist, wie immer, der von P. M. Willkomm hrsg. **Luther-Wochen-Abreiß-Kalender** (Zwickau i. Sa., J. Herrmann, 0,60 M.), nur daß die sonst gut gewählten Luther-Worte ohne Stellenangabe abgedruckt sind.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechuug kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Dorn, Käthe: Der Platz an der Sonne. Erzählung. Bern, o. J., Eckstein-Verlag. (78 S.) 1,50 Frc. Fuger, A., S. J.: Juoandyo und Jandya, die Kinder des Gurupihäuptlings. Erzählung aus der brasilianischen Missionszeit des 17. Jahrhdrts. Freiburg i. Br. 1923, Herder & Co. (VIII, 78 S. 4 Bilder.) Geb. 2 M. Furche-Almanach auf d. Jahr 1924. (Berlin, Furche-Verlag. 64 S. 12 Bilder.) Kempf, Fr., Dr., u. Schuster, K.: Das Freiburger Münster. Führer für Einheimische und Fremde. 2.—4. Aufl. Freiburg i. Br. 1923, Herder & Co. (VIII, 120 S. 47 Abbildgn.) Geb. 3 M. Ulbrich, M.: Das fröhliche Pfarrhaus. Erlebtes u. Erlauschtes. Basel 1922, H. Majer. (II, 106 S.)

Inhalt des Theologischen Literaturberichts 1923.

Besprechungen.

Verzeichnis der besprochenen Bücher.